

GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHE, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.

Abonnement. Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zig.-Katalog Nr. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins 1,25 Mk.

Redaktion: Paul Barthel, Friedrichshagen-Berlin, Viktoriastraße 25. Verlag: Otto Sillier, Berlin N. 28, Telephone: Amt Norden, 5246. Druck u. Expedition: Conrad Müller, Scheideutte, Augustastraße 8. — Redaktionsschluß: Montag.

Insertion. Für die viergespaltene Peitzelle oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholung Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Beträgen nach Übereinkunft.

Inhalt:

Hauptteil: Bekanntmachungen. Arbeiter, schützt eure Augen! Rundschau. Politische Monatsschau. Gewerkschaftliche Rückblicke auf das Jahr 1911, VI. Ein Staat im Staate. Eingegangene Gelder. — **Allgemeines:** Aus unserm Bulletin. Kleinigkeiten. — **Der Steindruck:** Ein Unternehmerstückchen. — **Die photomechanischen Fächer:** Interessantes aus einer Lichtdruckanstalt. Unbegründete Aufregung. — **Photogr. Mitarbeiter:** Kann die Zwangsinnung der Gehilfenschaft Vorteile bringen? — **Die Tapetenbranche:** Aus den Sektionen: Hildesheim. — **Feuilleton:** Jahreswende. Vom Büchertisch. — **Anzeigen.**

Beilage: Kassenbericht vom 11. Quartal 1912. — **Feuilleton:** Mein Herz schlägt laut. Das Land der Zukunft. Vom Büchertisch. — **Adressen-Verzeichnis** der Auskunftserteiler.

Bekanntmachungen.

An die Mitglieder!

* Mit dem Schluß des Jahres sind sämtliche Mitgliedsbücher durch den Ortsvorstand zum Zweck der Erneuerung einzuschicken. Für jedes Mitglied wird ein neues Mitgliedsbuch ausgestellt, auch für diejenigen, deren Bücher noch einen größeren freien Raum aufweisen. Die Mitglieder haben zunächst ihre Beiträge für das Jahr 1912 voll zu entrichten, ebenso alle vorgekommenen Extrasteuern. Jedes Mitglied erhält für die Zeit bis zur Ausstellung der neuen Mitgliedsbücher eine Interimskarte zur Zahlung der inzwischen fälligen Beiträge.

Der Hauptvorstand.

Arbeiter, schützt eure Augen!

Merkblatt, verfaßt von K. o. Univ.-Professor Dr. O. Eversbusch und Landesgewerbearzt Dr. Fr. Koelsch.

Wie für jeden Menschen, so ist auch für jeden industriellen und gewerblichen Arbeiter ein gesundes und tüchtiges Auge außerordentlich wichtig, zumal dies bei den gewerblichen Berufen besonders vielen Schäden und Gefahren ausgesetzt sein kann.

Neben der nachteiligen Einwirkung zu heißer und staubiger Arbeitsräume auf das Auge und neben einer Überanstrengung der Augen durch feinere Näharbeit bei schlechter Beleuchtung kommen von unmittelbaren Schädlichkeiten vor allem in Betracht:

1. Verbrennungen des Auges durch offene Feuerflammen, Pulver, heiße, geschmolzene oder glühende Metalle, flüssige Schlacke, geschmolzenes flüssiges Glas, heiße oder glühende Kohlen, Holzstücke, Asche oder siedende Flüssigkeiten und Dampf.

2. Verätzungen des Auges durch Kalk, Pottasche, Soda, Seifenstein, Schwefel, Salpeter, Fluß- und Karbolsäure, durch Anilinfarbstoffe und andere künstlich dargestellte organisch-chemische Körper.

3. Verletzungen des Auges durch stumpfe Gewalt, Explosion, Schuß und dergleichen, sowie durch Fremdkörper aller Art.

Durch entsprechende Vorsicht bei der Arbeit, durch Gebrauch von Schutzmitteln und rechtzeitige ärztliche Behandlung können diese vielfachen Gefahren, wenn auch nicht immer ganz beseitigt, so doch bedeutend vermindert werden.

Darum beherzigt die nachstehenden Merkmale und leset sie auch öfters durch, damit ihr völlig inne werdet, wie ihr den für das Erwerbsleben kostbarsten Sinn- und leistungsfähig erhalten könnt.

Im einzelnen beachtet vornehmlich folgendes: 1. Macht euch klar, bevor ihr einen Beruf ergreift, ob eure Augen dazu taugen. Denn nicht wenige Gewerbe und Betriebe verlangen besonders gute Augen. Befragt also darüber immer vorher einen Arzt: also den Arzt eurer Familie, den Schularzt, je nachdem auch einen Augenarzt oder den Landesgewerbearzt!

2. Bemerkt ihr Störungen oder eine Abnahme eurer Sehkraft, so laßt euch gleich gründlich von eurem Arzt, oder wenn dieser es nötig findet, von einem Augenarzt untersuchen! Kauft kein Augenglas ohne deren Rat!

3. Augenarbeit ohne genügendes Licht — also in der Dämmerung, bei Zwielicht oder bei mangelnder künstlicher Beleuchtung — ist sehr nachteilig. Besonders gilt das für die Feinarbeiter, Schreiber und Zeichner, Lithographen, Setzer, Graveure, Feinmechaniker, Näherinnen, Stickerinnen und dergleichen Berufe mehr. Wollt ihr, daß die Augen nicht kurzsichtig und schwachsichtig werden und die etwa bei euch schon vorhandene Kurzsichtigkeit nicht noch zunimmt, so müßt ihr das Auge möglichst weit entfernt von dem zu bearbeitenden Gegenstand halten! Der Abstand zwischen ihm und den beiden Augen soll mindestens 33 Zentimeter betragen! Laßt nach getaner Arbeit, auch in den Arbeitspausen, die Augen ausruhen, besonders durch Blick in die Ferne, ins Grüne! An Sonn- und Feiertagen aber übt die Augen bei Bewegungsspielen und Fußwanderungen!

4. Blutandrang zum Kopfe kann auch das Auge in Mitleidenschaft ziehen. Darum tragt weite Halskragen, lockere Kleidung; vermeidet gewürzte Speisen, starken Kaffee und Tee. Auch Tabak und geistige Getränke sind Gifte, die besonders bei übermäßigem Genuß die Sehnerven empfindlich und dauernd schädigen können. Sorgt auch für regelmäßigen Stuhl und warme Füße!

5. Strahlende Hitze, wie sie besonders bei Arbeiten am offenen Feuer, an Schmelzöfen und dergleichen das Auge trifft, wird wirksam durch große Schutzbrillen, Hitzeschleier, Schutzwände und dergleichen vom Auge abgehalten.

6. Sehr gefährlich wirkt auch eine zu starke Beleuchtung des Auges durch Sonnenlicht oder grelles Tageslicht. Von den künstlichen Lichtquellen ist beim Hineinschauen vor allem das elektrische Bogenlicht gefährlich. Auch glühende Massen, autogenes Schweißen, hell beleuchtete weiße Flecken (Schnee, Papier, Wäsche usw.) können außer Kopf- und Augenschmerzen eine »Blendung« verursachen, die in einzelnen Fällen eine dauernde schwere Schädigung und sogar völlige Erblindung des Auges herbeiführen. Schützt deshalb die Augen vor alledem durch eine genügend große, rauchgraue, muschelförmige Schutzbrille oder durch Schirme und dunkle Gläser. Vermeidet es, mit ungeschütztem Auge in helles Licht zu schauen oder

feine Arbeit im Sonnenlicht zu machen. Auch die Betrachtung einer Sonnenfinsternis ohne die passende Schutzvorrichtung kann die Sehkraft dauernd beeinträchtigen.

7. Ihr wißt, wie viele Augen schon im Kindesalter durch Messer, Gabel, Schere und Licht zugrunde gehen. Um wieviel mehr müßt ihr Erwachsene euch vor Augenverletzungen behüten. Das tut ihr schon sehr wirksam, indem ihr euch bei den gewerblichen und industriellen Betrieben, bei denen Augenverletzungen besonders häufig sind, vor Staub und Rauch, die das Auge reizen, durch Reinlichkeit und durch Schutzbrillen schützt.

Auch müßt ihr deshalb Entzündungen der Bindehaut, des Lidrandes und vor allem des Tränensackes gleich sachgemäß durch den Arzt behandeln lassen. Denn so manche anfangs anscheinend unbedeutende Verletzung des Auges geht übel aus, wenn diese Teile des Auges nicht mehr unversehrt sind.

8. Von den gewerblichen Giften vermögen das Auge zu schädigen unmittelbare Gase und Dämpfe, Ammoniak, Chlor, Formalin und ähnliches. Auch kann das Auge mittelbar durch die Folgen einer allgemeinen Vergiftung in Mitleidenschaft gezogen werden. Das ist z. B. bei Blei-, Arsen-, Schwefelkohlenstoff-, Nitrobenzol-, Anilin- und dergleichen Vergiftungen der Fall.

Schützt euch daher vor den reizenden Gasen durch die vorgeschriebenen Schutzmasken und Schutzhelme; und vor den mittelbaren Folgeerscheinungen der Vergiftungen mit den letztgenannten Metallen und Stoffen durch die genaue Beachtung der euch jeweils bekanntgegebenen Verhütungs- und Schutzmaßregeln. Auch eine peinliche Reinlichkeit ist sehr wichtig. Also eßt nicht innerhalb der blei-, arsen- usw. haltigen Fabrikräume.

9. Für die erste Hilfe bei Augenverletzungen gilt folgendes: Selbst eine unscheinbare Verletzung eines Auges kann nicht nur die Sehkraft eines Auges, sondern auch die beider Augen gefährden, richtige und rasche Hilfe aber auch in schweren Fällen dem verletzten Auge die Sehkraft erhalten. Deshalb tut ihr allemal gut, wenn ihr bei Fremdkörpern im Auge sogleich den Arzt aufsucht. Versucht nicht, den Fremdkörper selbst herauszuholen! Auch wenn das Auge sonstwie verwendet ist, gilt das Wort: »Weg mit den Fingern, mit schmutzigen Taschentüchern, Schürzen und dergleichen!« Laßt vielmehr das verwundete Auge unberührt und laßt euch sogleich zum Arzt führen! Kleinere Verletzungen brauchen keinen Verband, da das Auge einen natürlichen Schutz in den Augenlidern besitzt. Ein richtiger, keimfreier Notverband ist nur nötig bei größeren Verletzungen des Auges.

Bei Verätzungen mit Seifenlauge, Säuren, Kalk, Kalkmilch oder Mörtel ist es sehr nützlich, bei auseinandergehaltenen Lidern sofort längere Zeit reichlich frisches Wasser über das Auge laufen zu lassen. Der Verletzte liegt dabei auf dem Rücken! Dann ihn so schnell als möglich zum Arzt führen! Denn die Entfernung der Kalk- und Mörtelteile, die ins

Auge gerieten, und die Anwendung von Mitteln, die eine Aufhellung der dadurch bewirkten Hornhauttrübung bezwecken, kann nicht frühzeitig genug erfolgen.

10. Endlich denkt immer daran, daß auch bei den sogenannten innerlichen Krankheiten, Blutarmut, Tuberkulose usw. ebenso bei und nach Haut- und Geschlechtskrankheiten das Auge früher oder später in der einen oder anderen nicht unbedenklichen Weise mit erkranken kann. Auch hierbei ist die schnellste ärztliche Hilfe immer das Allerbeste.

»Bayerisches Arbeiter-Museum«.

Rundschau.



Graphischer Weihnachten 1912. Eine Weihnachtsgabe bereitet alljährlich die Monatschrift »Deutscher Buch- und Steindrucker« ihren Lesern mit dem Dezember Doppelheft, das als »Weihnachtsbuch« weit über die Fachkreise und die Landesgrenzen hinaus bekannt geworden ist. Diese Festgabe von bleibendem Wert liegt nun wieder in einem mehr als kiloshweren Bande vor uns. Auch diesmal wird jeder dem Schrift-, Buch- und Druckgewerbe Angehörige, jeder Freund des Schriftwesens, jeder Liebhaber schöner Bilder sich erfreuen an dem reichen Inhalt, den vielen ausgezeichneten Beilagen und Meister- und Musterdrucken des »Heftes«. Es sind wirkliche Höhenleistungen der Schrift-, Satz- und Druckkunst, der Bildwiedergabe, die hier in den verschiedensten Verfahren von hervorragenden deutschen und ausländischen Kunststiften vorgeführt werden. Unter den mehr als 60 Beilagen befinden sich 4 Blätter in Tiefdruck, 2 Lichtdrucke, 6 Stein- und Offsetdrucke, 10 Tafeln in Drei- und Vierfarbendruck, 8 Chromo- und Autotypen usw. Eine besondere Erwähnung verdienen die Beiträge der Kunstgewerbeschulen in Leipzig (Kgl. Akademie), Barmen, Breslau, Frankfurt a. M. und Budapest, die Satz- und Druckmuster renommierter Buchdruckereien in Berlin, Breslau, Köln, Leipzig, München, Trier usw. Daß die vorbildlichen Schriftbeilagen von 11 Schriftgießereien und die Bemusterungsblätter von 11 Farbenfabriken das Beste darstellen, was diese hochentwickelten Zweige des Buchgewerbes heute zu bieten vermögen, weiß jeder Fachmann. Und zu dieser Fülle belehrender und erfreuender Beilagen kommt der reiche Inhalt des textlichen Teiles hinzu, der vom streng sachlichen Fachartikel bis zum Festgedicht in den »Graphischen Festerstunden« gleich anziehend ist, und den eine jedem Laien verständliche Beschreibung aller Beilagen einleitet. Sie erklärt an den vielen schönen Beispielen das Wesen und die einzelnen Leistungen der Druckkunst, wodurch das »Weihnachtsbuch« zu einem in sich abgeschlossenen Werk über den heutigen Stand der graphischen Künste wird. Es kann gegen 2,50 Mk. portofrei vom Verlag des »D. B. u. St.« (Ernst Morgenstern, Berlin W. 57) bezogen werden; der vom Oktober 1912 bis September 1913 laufende Jahrgang der Zeitschrift kostet im Abonnement 8,75 Mk.

Der Tiefdruck im Zeitungswesen. Die Firma Rudolf Mosse, Verlag des »Berliner Tageblatt« ist für die Herstellung der illustrierten Beilage »Der Weltspiegel« zum Rotationsdruck übergegangen und hat Nr. 99 vom 12. Dezember zum erstenmal in der neuen Technik hergestellt herausgegeben. Die Leser des »Berliner Tageblatt« werden in einem Artikel von Artur Fürst auf die Bedeutung der Neueinführung aufmerksam gemacht, in dem es heißt: »Der heutige Tag wird in der Geschichte der Bilderreproduktionsverfahren eine historische Bedeutung behalten. Geschichte es doch zum ersten mal, daß die Öffentlichkeit eine große illustrierte Zeitschrift mit einer Riesenausgabe von mehr als 220 000 Exemplaren nach jener Methode hergestellt sieht, die als das edelste Reproduktionsverfahren gilt und bis vor kurzem nur für teure, erlesene Drucke angewendet werden konnte. Es ist dies der Kupfertiefdruck. Die Leser werden finden, daß die Bilder im heutigen »Weltspiegel« den photographischen Originalen, die ihnen zugrunde liegen, weit ähnlicher sehen als früher, daß die Zeichnungen der Bilder klarer hervortreten, die Lichter und Schatten weit intensiver geworden sind. Die gesamte Bildfläche ist frei von aller Zerrissenheit, der künstlerische Eindruck der Reproduktionen bedeutend gesteigert.« Die erste Tiefdrucknummer des Weltspiegel macht allerdings einen sehr vorteilhaften Eindruck. Nicht nur die Reproduktion eines Gemäldes (Tanzscene von Albert v. Keller), sondern auch die Wiedergaben von Naturphotographien (Porträts, Interieurs und Freilichtaufnahmen) sind sehr gut gelungen und zeigen eine Schärfe und Klarheit in den Mitteltönen, wie sie im Autotypendruck unter ähnlichen Verhältnissen wohl nicht zu erzielen ist.

Geschäftsergebnisse. In der letzten Generalversammlung der Firma *Georg Gerlach Akt.-Ges. in Berlin*, die Bromsilbererzeugnisse und Gravüren herstellt, schlug die Verwaltung vor, den Überschuß, der nach, wie die Verwaltung mittelst, angemessenen Abschreibungen (i. V. 53 000 Mk.) 132 388 Mk. (124 395) beträgt, nicht zu verteilen, sondern »im Hinblick auf die derzeitigen gespannten politischen und Geld-

marktverhältnisse behufs Stärkung der Betriebsmittel zu Extraabschreibungen bezw. Reservestellungen zu verwenden.« Die Verwaltung schreibt weiter: Der Umsatz hat sich im abgelaufenen Geschäftsjahr um ca. 20 Proz. gehoben; die Umsatzsteigerung hat sich auch in den ersten fünf Monaten des neuen Geschäftsjahres in gleicher Weise fortgesetzt.«

Eine mißglückte deutsche Gründung in Amerika. Die Firma *Theodor Eismann in Leipzig* hatte vor mehreren Jahren in Brooklyn eine Niederlassung gegründet zur Herstellung von Ansichtskarten nach einem eigenen Verfahren. Sie war kaum eingerichtet, als die große Krisis in diesem Geschäftszweig ausbrach. Später ging die Herstellung der Ansichtskarten auf die Offsetpresse über, während die Eismann Comp. auf Flachdruckpressen druckte und dadurch nicht mehr konkurrenzfähig wurde. Jetzt steht der ganze Maschinenpark zum Verkauf und Herr Eismann beabsichtigt, nach Deutschland zurückzukehren.

Unternehmer und Pfarrer. Die Naumannsche »Hilfe« brachte in ihrer Nr. 48 die Mitteilung, daß der Verband südwestdeutscher Industrieller an den Stadtpfarrer Lehmann in Mannheim und zugleich an das badische Kultusministerium und den badischen Oberkirchenrat eine gleichlautende Eingabe gerichtet habe, worin gefordert wird: »... mit allem Nachdruck und aller Energie dahin zu wirken und die in Betracht kommenden nachgeordneten Stellen anweisen zu wollen, daß es den Inhabern von Pfarrämtern, zu deren Erhaltung die Industrie nicht die niedrigsten, sondern die erheblichsten Beiträge leistet, verboten wird, in Streikangelegenheiten, Lohn- und Klassenkämpfen einseitig Partei zu ergreifen.« — Sollte ein Pfarrer in einem wirtschaftlichen Kampfe wirklich auch einmal zugunsten der Ausbeuteten gegen die Ausbeuter Partei ergriffen haben?

Dr. Alexander Tille, der bekannte Syndikus der Saarbrücker Handelskammer, ist am 16. Dezember am Schreibtische sitzend von einem Herzschlag betroffen worden, der seinen Tod zur Folge hatte. Er ist nur 46 Jahre alt geworden. Sein Leben war ein heißer Kampf gegen die Arbeiterschaft, in dem er sich aber nicht mit Ruhm bedeckte.

Freie Hochschule Berlin. Das neue Programm der Berliner »Freien Hochschule« ist soeben erschienen. Mit seinen 137 Vortragsreihen, die in den Abendstunden von 7–10 Uhr, jetzt aber auch vormittags von 11–1 Uhr, stattfinden, wendet es sich wiederum an alle Kreise der Einwohnerschaft Groß-Berlins, die, wie die Hörerzahl von 19 000 im letzten Jahre beweist, ein dauernd reges, erfreuliches Interesse am Geistesleben unserer Zeit bekunden. Das neue Programm bringt eine Fülle ausgewählter Vortragsreihen. Dem jetzt so weit verbreiteten lebhaften Interesse für die allgemeinen Fragen der Weltanschauung und Philosophie kommen Vorträge und Übungen verschiedenster Richtung entgegen. Zahlreiche Lichtbildervorträge führen in die bildende Kunst alter und neuer Zeit ein; die großen Meister der Musik, Beethoven und Wagner, werden eingehend behandelt; die deutsche Literatur wie auch die literarischen Strömungen des Auslandes finden eine mehrfache Darstellung; mannigfache Sprachkurse vermitteln in eigenartiger Methode die Kenntnis der fremden Sprachen. Kurse über Volkswirtschaft, Staats- und Rechtslehre suchen die so notwendigen Kenntnisse auf diesen wichtigen Gebieten zu geben; naturwissenschaftliche, medizinische, mathematische, technische Kreise erfüllen ein allgemeines wie auch besonders praktisches Interesse. Neu aufgenommen sind die Handelswissenschaften, soweit sie für jedermann von Bedeutung sind. Eine besondere Pflege finden Geographie, Helmatkunde, Vorgeschichte in Kursen, die zum Teil mit Sonntagsausflügen verbunden sind. Auch Gebiete, wie Vortragskunst, Zeichnen, Stenographie, Schach, sind vertreten. Besonderes Interesse verdient auch ein Vortrag über den »Kinematograph als Wiedergeburt der Pantomime«, der in den Kammerlichtspielen am Potsdamer Platz stattfindet. Ausführliche Programme sind, wie bisher, kostenlos in allen Bibliotheken und Lesehallen, in sämtlichen Filialen von Loeser & Wolff sowie den bekannten Verkaufsstellen der Hörerkarten zu haben.

Der Brauerei- und Mühlenarbeiter-Verband hat am 1. Oktober das erste halbe Hunderttausend Mitglieder überschritten, er zählte 50 112. Der Verband blickt jetzt auf eine 21jährige Tätigkeit zurück, die er im September 1891 mit rund 1000 aus einem damals schon seit sechs Jahren bestehendem Brauerverband mit nichtgewerkschaftlicher Grundlage übernahm. Ende 1900 hatte der Verband bereits eine Mitgliederzahl von 12 517 erreicht, nach zehn weiteren Jahren 41 303, die Organisation hatte allerdings inzwischen am 1. Oktober 1910 den Mühlenarbeiterverband mit rund 4000 Mitgliedern in sich aufgenommen. Sie brachte es dann bis zu Beginn des laufenden Jahres auf 47 654 Mitglieder. Mit dem Wachstum des Verbandes stieg natürlich auch sein Einfluß. Die früher unregelmäßig, oft bis zu 16 Tagesstunden dauernde Arbeitszeit ist heute bereits für 1048 Betriebe mit 45 000 Beschäftigten tariflich auf weniger als 10 Stunden festgelegt. Am 1. Januar waren Tarifverträge für 1587 Betriebe mit 64 500 Arbeitern in Geltung und für 1458 Betriebe mit 51 600 Arbeitern war dabei ein jährlicher Erholungsurlaub mit Fort-

zahlung des Lohnes ausbedungen. Diese Vorwärtswentwicklung wird natürlich durch die ständige Ausbreitung der Organisation wesentlich gefördert.

Aus dem Auslande.

Amerika. Der Verband der Lithographen und Steindruckere in den Vereinigten Staaten, Lithographers International Protective and Benevolent Association, vermehrte im Verwaltungsjahr 1912 seine Mitgliederzahl von 2100 auf 2400. Die Zahl der Ortsgruppen nahm um zwei zu. Streiks oder Aussperrungen hatte dieser Verband nicht zu bestehen. In der Durchführung des achtstündigen Arbeitstages waren weitere Erfolge zu verzeichnen.

Österreich. Der österreichische Senefelderbund hat nunmehr auch für Oberösterreich und Salzburg den Tarifvertrag auf folgender Grundlage für 3 Jahre (1. Dezember 1912 bis 30. November 1915) erneuert: Arbeitszeit für Lithographen 8, für Steindruckere und Hilfsarbeiter 8 1/2 Stunden; Mindestlohn im ersten Halbjahr nach der Auslehnung 22, im zweiten 24 Kronen, für Rotationsmaschinenmeister im ersten Halbjahr nach der Auslehnung 50, dann 60 Kronen; Lohnzulage 2 Kronen für alle Gehilfen, die seit 1. Januar 1912 im Betriebe tätig sind, ausschließlich der Rotationsmaschinenmeister, und am 1. Januar 1914 nochmals 2 Kronen; Überstundenzuschlag 3 bis 6 Heller pro Stunde; Bezahlung von 16 Feiertagen; Feriengewährung, nach 1jähriger Tätigkeit 3 Tage, nach 2jähriger 5 Tage, nach 5jähriger 1 Woche; Regelung des Lehrlingswesens. Auch zu diesem Erfolge ist die österreichische Kollegenschaft und ihre Organisation nur zu beglückwünschen.

Generalversammlungen und Kongresse.

Amerika. In Rochester im Staate NewYork fand kürzlich der *Jahreskongreß des Gewerkschaftsbundes* statt, auf dem 375 Delegierte 177 000 Mitglieder vertraten, gegen 1 760 000 im Vorjahre. Bei den Vorstandswahlen hatten die Sozialisten den bisherigen Leitern diesmal Gegenkandidaten entgegengestellt. Als Präsident erhielt Compers rund 12 000, sein sozialdemokratischer Gegenkandidat über 5000 Stimmen. Ähnlich war das Stimmverhältnis bei den andern Wahlen. Der Bericht über die politische Haltung des Gewerkschaftsbundes wurde nach heftiger Diskussion mit 166 gegen 43 Stimmen gutgeheißen.

Politische Monatsschau.



Berlin, den 23. Dezember 1912.

Viel Lärm um — einen Schwindel. Unverantwortliche Kriegsheute an der Donau. Die Macher der Weltpolitik in englischer Beleuchtung. Das Koalitionsrecht der Beamten in Preußen. Schwarze Fische. Wahlrechtsveränderung und Generalstreik in einem DuoBezirksamt.

Prohaska! Bis vor wenigen Wochen hatte die Welt weder die Ehre, den Namen gehört noch seinen Träger je kennen gelernt zu haben. Dieses Manko ist heute ausgeglichen. Womolang schwirrte der Name Prohaska durch die Luft, fässer voll Tinte sind verspritzt und Kübel voll Druckerschwärze sind verdrückt worden um Herrn Prohaska. Fast wäre Herrn Prohaska's Name zu einem Eckstein in der Weltgeschichte geworden. Trotzdem wußte kein Mensch, wo Herr Prohaska und was mit ihm los war — außer der österreichischen Regierung. Heute wissen auch wir armen gewöhnlichen Sterblichen, was mit Herrn Prohaska so ungeheuerliches geschehen ist, daß alle Welt widerhallte von dem Namen Prohaska, daß wir nahe daran waren, die Flinte zu schultern und in den Weltkrieg marschieren zu müssen für Herrn Prohaska. Es ist ihm nämlich nichts geschehen. Herr Prohaska war österreichischer Konsul in Prizren, der 40 000 Einwohner zählenden Hauptstadt einer türkischen Provinz. Bei der Einnahme Prizrens durch die Serben sollte der Konsul grausam mißhandelt und gefangen gehalten worden sein, was eine Züchtigung Serbiens wegen Vergehens gegen das Völkerrecht und die Ehre zur Wahrung des Ansehens der Donaumonarchie rechtfertigte. Mußte zunächst nach der enttäuschten Sehnsucht nach einem Stückchen Balkan die Sorge um die Autonomie Albanien den Vorwand zur Kriegshetze für die österreichische Kriegspartei abgeben, so war es jetzt, nachdem Albanien Selbständigkeit so gut wie sichergestellt ist, die Lüge von der mit Füßen getretenen Fahne Österreichs, die den Chauvinismus bis zum Siedepunkte steigen ließ. In der Rolle des Sekundanten gefiel sich bezeichnenderweise die gesamte rechtsstehende reichsdeutsche Presse. Und nun, nachdem die Welt wochenlang in Spannung gehalten wurde, kommt endlich die Regierung in Wien mit der Mitteilung heraus, daß alles purer Schwindel war, daß die in Umlauf gewesenen Gerüchte jener Grundlage entbehren, sich als vollkommen grundlos erweisen haben. Dieser Wahnwitz geht selbst der Wiener regierungstreuen Presse über die Hut, daß die noch vor einigen Tagen selbst so eifrig ins Feuer blies.

Und ist es nicht ein Skandal, klingt es nicht wie ein Satyrspiel auf die bestehende Ordnung, daß wochenlang die Welt wie auf einem Luftverfaß sitzt, um durch den ersten Funken in die Luft gesprengt zu werden, wegen eines Schwindels? Ist es nicht geradezu beschämend für Kulturvölker, daß die Entscheidung über ihre Geschichte in den Händen einiger ränkespinner Diplomatens liegt, die innerhalb eines Jahres Blamage über Blamage auf ihr Conto buchten, und auch jetzt wieder auf den vor-

einer Interessengruppe mit einer Lüge angefadten Kriegstaumel hineinfielen? Denn man vergesse nicht, daß das Spiel der österreichischen Kriegspartei von Deutschland als dem Verbündeten geschützt wurde. Niemals noch ist das geradezu abstößend Widersinnige des Zustandes, der das Wohl und Wehe von Millionenvölkern einem haben Dutzend sogenannter »verantwortlicher« Personen übertragen so offenbar geworden, als bei diesem Prodnaskarummel und -schwindel.

Wenn selbst das englische Kapitalistenblatt »Times« auf die Frage »Wer macht den Krieg?« die Antwort in den diplomatischen Kanzleien Europas sucht, »dort wo Männer sitzen, die mit menschlichen Leben allzulange wie mit Bauern im Schachspiel gespielt haben«, so sollte man die Zeit nicht mehr fern wähnen, wo die Völker die Frage, ob Krieg oder Frieden, selbst entscheiden. Und auch die »Times« sieht die Zeit kommen, wo »die großen Massen, die den Projektmachern und Träumern von Beruf als Spielzeug dienen, das Wort aussprechen, das zwar nicht den ewigen Frieden, ... wohl aber den Entschluß zustande bringen wird, nur um eine gerechte und rechtshaffene Sache und ein wirkliches Lebensinteresse Krieg zu führen.« Der Baseler Kongreß hat gesprochen.

Leider scheint weder in den »maßgebenden« noch in den »herrschenden« Kreisen Deutschlands auch nur ein Schimmer der Einsicht zu dämmern, die die »Times« gewonnen hat. Alle Anzeichen deuten vielmehr darauf hin, daß man das Selbstbestimmungsrecht des Volkes im ganzen und der einzelnen Glieder noch mehr verkümmern will. Waren schon die Erklärungen des Reichskanzlers zu der Teuerungsimpertation und zur auswärtigen Politik von dem Geiste selbstherrlichen Regiments erfüllt, der allein zu bestimmen hat wieviel Fleisch das Volk essen darf und wann es in den Krieg ziehen muß, so kam er im preußischen Abgeordnetenhaus noch um einiges deutlicher zum Ausdruck bei der Behandlung der Feuerwehrinterpellation. Der allgewaltige Spezialist für Im-Proklamationen in der Reichshauptstadt hat bekanntlich den Berliner Feuerwehrlenten die Mitgliedschaft in einem königstreuen Verein untersagt, sie zum Austritt gezwungen, aus Gründen der Disziplin. Selbst der nationalliberale Abgeordnete Just mißbilligte das Vorgehen des Berliner Polizeipräsidenten. Der Herr Minister von Dallwitz aber spielte sich als Vormund von Männern auf, die Tag für Tag im Interesse der Bevölkerung ihr Leben, ihre Gesundheit aufs Spiel setzen. Ihm und dem Herrn v. Jagow unterliegt die Entscheidung, welchem Verein er wachsende Leute angehören dürfen, weil sie Beamte sind. Und Herr Kreth, seines Zeichens Konservativer und Direktor der Spirituszentrale, verlangte sogar noch mehr von der Regierung. Weiter nichts, als die Auflösung der Berliner Stadtverordnetenversammlung, die das absolutistische Walten des Diktators Jagow kritisiert hatte. Zu einer Zeit, wo sich die Bevölkerung Preußens anschiebt, die Reaktionsklause Deutschlands in ein halbwegs modernes geradezu lächerlich wirken, wenn nicht an ihm zu erkennen wäre, was für schwere Kämpfe noch auszufechten sind, ehe das schon vor Jahren in der Thronrede gegebene Versprechen erfüllt wird. Gerade hierbei, der »organischen Fortentwicklung« des Wahlrechts zum preußischen Dreiklassenhaus handelt es sich um das Mitbestimmungsrecht der Massen des Volkes, die unter dem bestehenden Wahlrecht von einer Einwirkung auf die Geschichte des Landes so gut wie vollständig ausgeschlossen sind.

Es ist bekannt, daß das Zentrum die Schuld an diesem Zustand der konservierten Entredung des preußischen Volkes trifft. Bei der Abstimmung über einen Antrag auf Abänderung des Wahlrechts hatte es einen Teil seiner Mannen abkommandiert und so den Antrag zu Fall gebracht. Kennzeichnend dieses Verhalten in Verbindung mit früheren Fällen schon genügend die wahre Natur der Partei für Freiheit, Wahrheit und Recht, so scheint es, als ob sie in der letzten Zeit geradezu darauf versessen sei, ihre Zwieschichtigkeit vor aller Welt noch offenkundiger darzutun. Eine der ersten Taten des bayerischen Ministeriums von Zentrumsmännern war der Jesuitenerlaß, der auf eine Milderung des Ausnahmegesetzes gegen die Jesuiten hinauslief. Zu gleicher Zeit aber wurde die wütesten Hetze gegen den süddeutschen Eisenbahnerverband fortgesetzt und versucht, diesen quasi unter Ausnahme-gesetz zu stellen. Nur dem Umstande, daß er ausdrücklich auf das Streikrecht verzichtete, verdankt er es, dem völligen Verbot entgangen zu sein, obwohl der Kampf gegen ihn vom Zentrum weitergeführt wird. Inzwischen erklärte der Bundesrat den Jesuitenerlaß des zentrümlichen Parteiministeriums für ungültig und das Jesuitengesetz in seinem vollen Inhalte für weiter zu Recht bestehend. Das war der allzeit getreuen schwarzen Regierungsgewaltigkeit zuviel. Sie vergaß vollständig ihre Schuld an dem Ausnahme-gesetz Preußens, ihren Feldzug gegen die süddeutschen Eisenbahner und gar auch, daß der Etat zur Debatte stand, den sie mit keinem Worte erwähnte. In der Erklärung des Herrn Spahn und der dreistündigen Rede des Herrn Gröber gab es nur das Jesuitengesetz, das einzige noch bestehende Ausnahme-gesetz im Deutschen Reich. Weder in

den Wahlrechts-, noch in den Teuerungs- oder Kriegsdebatten hatte das Zentrum einen solchen Aufwand, solchen Donner zuwege gebracht. Bald sollte es sich jedoch zeigen, daß es Theaterdonner war, den nur der Reichskanzler für bare Münze genommen hatte. Denn bei den folgenden Koalitionsrechtsdebatten war die ganze Leidenschaftlichkeit verfliegen, von dem angedeuteten Krieg gegen die Regierung nichts mehr zu verspüren. Als der Herr Staatsminister von Delbrück aus der Gewerbesteuer deduzierte, daß es ein gesetzlich gewährleistetes Koalitionsrecht überhaupt nicht gäbe, begnügte sich der Zentrumsredner mit einer Empfehlung der christlichen Gewerkschaften und einigen Ergebenheitsfloskeln an die Regierung. Damit war aufs Neue bewiesen, daß in Fragen, die die Arbeiterschaft, die große Masse des Volkes betreffen der Verlaß auf den politischen Klerikalismus einem Bau auf sandigem Boden gleichkommt.

Während die preußische Regierung wenigstens ein verbessertes Wahlrecht angekündigt hat, ist die Regierung von — Reuß i. L. dabei, das Wahlrecht zu verschlechtern, weil ihr die Befürchtung aufgestiegen ist, daß die fortschreitende Industrialisierung des Ländchens den Sozialdemokraten die Mehrheit in der 16 Mitglieder zählenden Landesvertretung bringen könnte. Am 6. Dezember hat sich bereits die Graer Arbeiterschaft durch einen Demonstrationstreik gegen den Wahlrechtsraub aufgelehnt. Von 10 Uhr vormittags an waren alle Geschäfte geschlossen und sämtliche Fabriken stillgelegt. Helfer der Regierung sind die Konservativen und die Nationalliberalen. Bild ohne Worte. ag.

Gewerkschaftliche Rückblicke auf das Jahr 1911.

VI. Die Tarifverträge im Jahre 1911.

Die vom Kaiserlich Statistischen Amt herausgegebene Statistik der Tarifverträge ist diesmal später als in früheren Jahren erschienen. Das Statistische Amt muß abermals feststellen, daß von Arbeitnehmerseite über 4330, von Arbeitgeberseite dagegen nur über 272 Tarifverträge Material eingegangen ist, dabei war das Arbeitgebermaterial wiederum vielfach lückenhaft. »Wie in den Vorjahren mußte auch in diesem Jahre die Tarifstatistik im wesentlichen auf den Einsendungen von Arbeitnehmerseite aufgebaut werden.« Angesichts solcher Interesselosigkeit der Arbeitgeberkreise wäre es bedauerlich, wenn das Statistische Amt die Fertigmachung der Tarifstatistik noch weiter verzögern wollte, um gewissen Arbeitgeberkreisen Konzessionen zu machen. Die Gewerkschaften selbst haben an der befriedigenden Durchführung der Bestandsstatistik ein so weitgehendes Interesse, daß sie gewiß nach besten Kräften dazu beitragen werden, um diese so vollkommen als möglich zu gestalten.

Der Stand und die Bewegung der Tarifverträge im Jahre 1911 ist folgender: Am 1. Januar 1911 bestanden von den aus den Vorjahren überkommenen Tarifverträgen in Geltung noch 8039 für 164 418 Betriebe und 1 388 099 Personen. (Diese Zahlen sind ungenau, da für 159 Tarife die Zahl der Betriebe und für 378 Tarife die Zahl der Personen ihres Geltungsbereichs nicht angegeben werden konnten.) Durch Ablauf erledigten sich im Jahre 1911 1849 Tarife für 36 374 Betriebe und 334 913 Personen (für 9 Tarife fehlt die Angabe der Betriebe und für 7 Tarife die Angabe der Personen). Im Laufe des Jahres traten in Kraft 4330 Tarife für 58 145 Betriebe und 498 062 Personen (für 2 Tarife fehlt die Angabe der Betriebe und für 93 Tarife die Zahl der Personen). Demgemäß betrug der Tarifbestand am Ende des Jahres 1911: 10 520 Tarife für 183 232 Betriebe und 1 552 827 Personen, wobei für 161 Tarife die Zahl der Betriebe nicht anzugeben ist und für 471 Tarife nur die Zahl der organisierten Personen angegeben wird. Gegenüber dem Vorjahr ist eine Zunahme von 2237 Tarifen, 10 005 Betrieben und 190 741 Personen zu verzeichnen. Von dem im Jahre 1911 neu hinzugekommenen Tarifbereich gehörten 304 213 Personen, also etwa $\frac{3}{4}$ der gesamten unterstellten Arbeiter, den tarifschießenden Gewerkschaften an. Eine starke Zunahme der Tarifbewegung ist zu verzeichnen für die Maschinen- und Metallindustrie (+ 398 Tarife), Industrie der Holz- und Schnitzstoffe (+ 332 Tarife), Nahrungs- und Genußmittelgewerbe (+ 411 Tarife) und Bau- und Verkehrsgewerbe (+ 573 Tarife) sowie für das Verkehrsgewerbe (+ 200 Tarife). Einen Rückgang weist nur das polygraphische Gewerbe mit 20 Tarifen auf. Hinsichtlich der Personenziffern hat das Baugewerbe mit einem Mehr von 89 582 tariflich beschäftigten Personen den größten Fortschritt aufzuweisen, einen Rückschritt dagegen die polygraphischen Gewerbe mit 77 289 Personen. In Wirklichkeit ist dieser Rückgang gar nicht vorhanden, da die vorliegende Statistik den am 31. Dezember des Jahres 1911 abgelaufenen Buchdrucker-tarif sowie auch die Tarife der Buchdruckerhilfsarbeiter als durch Ablauf erledigt mitgezählt, die am 1. Januar 1912 erneuerten Tarife aber noch nicht erfaßt, sondern erst für die Tarifbewegung des Jahres 1912 registriert. So entsteht durch die

Methode der Trennung am Jahreschluß scheinbar ein tarifloser Zustand, ein Vakuum, das tatsächlich nicht existiert. Was hier für den Buchdrucker- und Hilfsarbeiter-tarif gilt, das trifft für alle übrigen Tarife zu, die am 31. Dezember 1911 abließen und am 1. Januar 1912 erneuert wurden. Um deren Zahl nebst denen der Betriebe und Personen würde sich also der wirkliche Tarifbestand erhöhen. Die mit dem Jahre 1912 beginnende neue Bestandsstatistik wird auch diese Unstimmigkeiten der seitherigen Tarifstatistik beseitigen. — Von den 3868 Tarifgemeinschaften sind 711 von Verbänden auf beiden Seiten, 2972 von Verbänden nur auf Arbeitnehmerseite, 225 von Innungen und 2997 von einzelnen Firmen abgeschlossen. Ein Rückgang gegenüber dem Vorjahr zeigt sich bei den von Verbänden auf beiden Seiten abgeschlossenen Verträgen, die indes durch die Zunahme von Tarifen, bei denen nur auf Arbeitersseite ein Verband beteiligt war, ausgewogen wird. Die Verschiebung erklärt sich aus dem starken Überwiegen der Firmenverträge im Berichtsjahre, die vor allem in der Metall- und Maschinen-, Holz- und Nahrungsmittelindustrie sowie im Baugewerbe hervortreten. — Nach ihrem Geltungsbereich charakterisieren sich von den im Jahre 1911 in Kraft getretenen bzw. erneuerten Tarifen 2973 für 12 886 Betriebe und 140 963 Personen als Firmentarife, 471 für 14 956 Betriebe und 108 733 Personen als Ortstarife, 421 für 18 731 Betriebe und 166 106 Personen als Bezirksstarife und 3 für 183 Betriebe und 1120 Personen als Reichstarife. Zurückgegangen ist der Abschluß bzw. die Erneuerung von Ortstarifen um 108 und von Bezirksstarifen um 506, während die Zahl der Firmentarife um 726 stieg. Diese Schwankungen lassen keine Schlüsse auf die wirkliche Tarifbewegung zu. — Wie im Vorjahre, so auch im Berichtsjahre stellen die Betriebe mit 21–50 Personen, also die größeren Mittelbetriebe, das stärkste Kontingent zur Tarifregelung (24,7 Proz.). Darüber hinaus gehören 29,7 Proz. der Personen größeren Betrieben, 45,1 Prozent der Personen kleineren Betrieben an. Indes handelt es sich bei dieser Zusammenstellung nicht um die wirklichen Betriebsgrößen, sondern um durchschnittliche Personenziffern der Betriebe, so daß diese Tabelle nichts darüber besagen kann, in welchem Maße die Tarifbewegung sich bereits in der eigentlichen Großindustrie Eingang verschafft hat. Vielleicht ist eine solche Darstellung möglich, wenn die Statistik den gesamten Bestand der Tarifverträge bearbeitet. Die Tarifbewegung eines einzigen Jahres reicht für eine solche Beurteilung nicht aus.

Bestimmungen über die Vertragsdauer enthielten im Berichtsjahre 3403 Tarifverträge. Die größte Gruppe davon, 1295, sind auf über $\frac{1}{2}$ bis 2 Jahre abgeschlossen, über 2 bis 3 Jahre einschließend gelten 932 Tarife, über 3 Jahre währten 459 Tarife, dagegen bis zu $\frac{1}{2}$ Jahren 717 Tarife. Die stillschweigende Verlängerung der Tarifdauer bei mangelnder Kündigung galt für die Mehrzahl (2686) der Tarife. Über die Dauer der Kündigungsfrist enthielten 2763 Tarife Bestimmungen. Bei 1082 währte die Kündigungsfrist über 2 bis 3 Monate, bei weiteren 1060 bis 1 Monat, bei 1541 über 1 bis 2 Monate, der Rest verteilt sich auf längere Kündigungsfristen. Die Unterhandlungsfristen waren nur in 385 Tarifen näher geregelt. Sie dauerten in 152 Fällen über 2 bis 3 Monate, in 122 Fällen bis 1 Monat, in 69 Fällen über 1 bis 2 Monate und in 42 Fällen über 3 Monate.

Bezüglich der Arbeitsdauer wird in der Statistik zwischen sommerlicher und winterlicher Arbeitszeit-regelung unterschieden. Als Arbeitsdauer ist stets die kürzeste während der Dauer des Tarifvertrages erreichbare Arbeitszeitzeit eingesetzt. Es hatten 74,9 Proz. der Tarife für 79,2 Proz. der Betriebe und 80,4 Prozent der Arbeiter eine sommerliche Arbeitszeit bis zu 10 Stunden und 64,7 Proz. der Tarife für 68,0 Proz. der Betriebe und 68,1 Proz. der Arbeiter eine winterliche Arbeitsdauer bis zu 10 Stunden. In den Jahren 1908, 1909 und 1910 waren die entsprechenden Ziffern durchweg höher, nämlich im Sommer 85,6, 85,5 und 90,9 Proz. der Betriebe und 89,8, 90,2 und 90,2 Proz. der Personen, im Winter 69,7, 73,0 und 85,1 Proz. der Betriebe und 73,4, 74,0 und 84,1 Proz. der Personen. Dieser scheinbare Rückgang erklärt sich daraus, daß im Berichtsjahre im wesentlichen ganz andere Tarifgruppen als in den Vorjahren beteiligt sind, bei denen die länger als zehnstündige Arbeitszeit noch stark überwiegt, nämlich die Nahrungs- und Genußmittelindustrie, das Handels- und das Verkehrsgewerbe sowie das Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe, Gruppen, von denen die drei letzteren überhaupt zum ersten Male an der tariflichen Regelung einen stärkeren Anteil nehmen. Auch die Tarife mit »unbestimmter« Regelung der Arbeitszeit fallen diesmal erheblich stärker ins Gewicht als in den Vorjahren, so in der Metall- und Maschinenindustrie, in der Holzverarbeitung, in den Bekleidungs- und Baugewerben. — Die wöchentliche Arbeitsdauer betrug bis zu 60 Stunden im Sommer für 78,5 Proz. der Tarife, 82,8 Proz. der Betriebe und 76,7 Proz. der Arbeiter, im Winter für 68,2 Proz. der Tarife, 71,5 Proz. der Betriebe und 75,3 Proz. der Arbeiter. In den Jahren 1908, 1909 und 1910 waren die entsprechenden Anteile im Sommer 88,5, 82,5 und 94,5 Proz. der Betriebe und 90,2, 89,2 und 94,9 Prozent der Personen und im Winter 69,5, 73,2 und 88,0 Proz. der Betriebe und 73,4, 74,1 und

88,8 Proz. der Personen. Auch hier zeigt sich der gleiche Rückgang des Anteils der kürzeren Arbeitsdauer. Eine wöchentliche Arbeitszeit von mehr als 60 Stunden war vereinbart für Sommer: 1910 für 3,6 Proz. der Betriebe und 2,0 Proz. der Personen, 1911 für 10,8 Proz. der Betriebe und 5,6 Proz. der Personen; für Winter: 1910 für 3,3 Proz. der Betriebe und 1,6 Proz. der Personen, 1911 für 9,9 Proz. der Betriebe und 4,0 Proz. der Personen. So ungünstig diese Ziffern erscheinen mögen, so wenig kann daraus auf einen Rückschlag in dem erfolgreichen Kampf der Gewerkschaften für Arbeitszeitverkürzung geschlossen werden, weil eben von Jahr zu Jahr ganz andere Berufs- und Organisationsgruppen zu tariflicher Regelung gelangen, die sehr leicht der Tarifbewegung eines bestimmten Jahres einen anderen Stempel aufdrücken können. Eine Bestandsstatistik würde auch hierin weit zuverlässigere Aufschlüsse zu geben vermögen. — Bestimmungen über Pausen enthielten 2631 Tarifverträge.

Hinsichtlich der Lohnregelung sind in den meisten Tarifverträgen (3863) zunächst Bestimmungen über die Formen der Entlohnung vereinbart. Danach war in 1996 Tarifen nur Zeitlohn (für 19314 Betriebe und 103493 Arbeiter) in 184 Tarifen nur Stücklohn (für 1724 Betriebe und 23419 Arbeiter) vorgesehen, während 1683 Tarife (für 25664 Betriebe und 289742 Personen) beide Lohnformen zuließen. Hieraus ergibt sich eine erhebliche Zunahme des reinen Zeitlohnes. Bestimmungen über eine gewisse Lohngarantie bei Stücklohn enthielten 484 Tarife für 7066 Betriebe und 70555 Personen. — Stundenlohnsätze waren im Berichtsjahre in 2039 Tarifen für gelernte und in 955 Tarifen für ungelernete Arbeiter vereinbart. Ein Vertragslohn von mehr als 45 Pf. pro Stunde war für 57,5 Proz. der gelernten und 24,0 Proz. der ungelerneten Arbeiter vorgesehen. Im Vorjahre waren die entsprechenden Ziffern 76,7 und 47,9 Prozent. Zwischen 36 und 45 Pf. bewegten sich die Stundenlohnfestsetzungen für 38,3 Proz. der gelernten und 41,3 Proz. der ungelerneten (1910: 21,1 und 39,1 Proz.) und unter 36 Pf. die für 4,2 Proz. der gelernten und 34,7 Proz. der ungelerneten Arbeiter (1910: 2,2 und 13,0 Prozent). Auch hier prägt sich die stärkere Beteiligung wirtschaftlich rückständiger Gruppen von Arbeitern an der Tarifbewegung in einem Sinken des Anteils der höheren Lohnfestsetzungen aus. — Das gleiche Bild zeigt sich bei der Zusammenstellung der Festsetzungen der Wochenlöhne. Solche sind für männliche Arbeiter im Berichtsjahre in 927 Tarifen für Gelernte und 718 Tarifen für Ungelernte festgesetzt worden. Hier war der Anteil der niedrigsten Lohnklasse bis zu 25 Mk. Wochenlohn 39,3 Proz. der Gelernten und 61,6 Proz. der Ungelernten (1910: 28,9 und 58,7 Prozent), der der mittleren Lohnklasse über 25 bis zu 35 Mk. 59,7 Proz. der Gelernten und 38,0 Proz. der Ungelernten (1910: 60,1 und 40,9 Prozent) und der Anteil der höchsten Lohnklasse über 35 Mk.: 1,0 Proz. der Gelernten und 0,4 Proz. der Ungelernten (1910: 11,0 Proz. und 0,4 Proz.). Während die Lohngruppenanteile der ungelerneten Arbeiter sich von denen des Vorjahres verhältnismäßig wenig unterscheiden, zeigt sich bei den gelernten Arbeitern ein ganz erheblicher Rückstand, der vor allem durch das Übergewicht der niedrigsten Lohngruppe in den Bekleidungs- sowie in den Nahrungs- und Genussmittelgewerben verursacht wird. — Lohnfestsetzungen für weibliche Arbeitskräfte waren im Berichtsjahre in 311 Tarifen enthalten. — Außer den Lohnsätzen sind in den Tarifen vielfach auch Lohnzuschläge für Überarbeit vereinbart. Im Berichtsjahre enthielten 2349 Tarife solche Bestimmungen, davon 2235 für Überstunden, 1849 für Sonntags-, 1653 für Nachtarbeit und 611 für besondere Arbeiter.

Die Lösung des Arbeitsverhältnisses des einzelnen Arbeiters wird in 645 Tarifen allgemein geregelt. In 442 Tarifen ist die Dauer der Kündigungsfrist auf eine Woche, in 169 auf über ein bis zwei Wochen und in 33 auf mehr als zwei Wochen festgesetzt. Über den tariflichen Ausschluss der Kündigungsfristen gibt die Statistik leider keine Auskunft.

In der tariflichen Regelung des Arbeitsnachweises ist ein ganz erheblicher Fortschritt zu verzeichnen. Während im Jahre 1910 erst 315 Tarife Bestimmungen über die Arbeitsvermittlung enthielten, sind diesmal solche Vereinbarungen in nicht weniger als 659 Tarifverträgen aufgenommen. In 577 Fällen wurde laut Tarif der Arbeitsnachweis der Arbeitnehmer, in zwei derjenige der Arbeitgeber, in 54 ein paritätischer, in 22 ein gemeindlicher und in 4 Tarifen Innungsnachweise anerkannt. In 24 Tarifgemeinschaften soll eine paritätische Regelung des Arbeitsnachweises erstrebt werden. Diese Ergebnisse sind ein Beweis für die steigende Bedeutung der tariflichen Arbeitsnachweise, die sich in der Richtung zum paritätischen Facharbeitsnachweis entwickeln.

Die Zahl der Tarifverträge in denen gemeinsame Einigungs- und Schlichtungsorgane vereinbart worden sind, ist gegenüber dem Vorjahre etwas zurückgegangen. Es ist dies wiederum eine Folge des Eintretens rückständiger Arbeitergruppen in die Tarifbewegung, denn es bedarf in der Regel erst einer längeren Praxis des tariflichen Zusammenwirkens, ehe es zur Einsetzung gemeinsamer Tariforgane kommt. Die Zahl der Tarife mit

solchen Organen beträgt im Berichtsjahr 1917 (1910: 2241).

Die Ergebnisse der vorliegenden Statistik der Tarifverträge des Jahres 1911 werden manchen Lesern eine Enttäuschung bereiten, die mit leichter Mühe neu aufsteigende Erfolge der Gewerkschaften in ihrem tariflichen Wirken herauszulesen hofften. Hatten die früheren Tarifstatistiken eine solche Auffassung nahegelegt, so ist die vorliegende um so mehr dazu geeignet, den Blick auf die Unvollkommenheiten der statistischen Erhebung selbst zu lenken und vor Überschätzungen nachdrücklich zu warnen. Abgesehen davon, daß es wie im Wirtschaftsleben überhaupt, so auch auf dem Gebiete der Gewerkschaftserfolge Höhen und Tiefen gibt, also Schwankungen und Rückschläge nicht zu vermeiden sind, ist der Vergleichswert der Zahlen der amtlichen Tarifstatistik so lange ein völlig unzureichender, als die letztere nur die im Berichtsjahre gerade in Kraft getretenen bzw. erneuerten Tarife umfaßt. Mit der Erweiterung der Statistik der Tarifbewegung eines einzelnen Jahres zur Tarifbestandsstatistik wird es zwar noch immer nicht möglich sein, das Maß der tariflich gewerkschaftlichen Erfolge zweifelsfrei festzustellen, denn auch dann haben wir erst noch eine Statistik der tariflichen Arbeitsbedingungen, nicht eine solche der tariflichen Erfolge. Immerhin ermöglicht die alljährliche Aufarbeitung des gesamten Bestandes der Tarife und tariflichen Arbeitsbedingungen auch die Fortschritte festzustellen, die erreicht worden sind. Nach dem *Korrespondenzblatt*.

Ein Staat im Staate.

Das unter Leitung von Professor Dr. Richard Ehrenberg-Rostock stehende »Archiv für exakte Wirtschaftsforschung« hat als sechstes Ergänzungsheft eine Studie über *Kruppsche Arbeiterfamilien* herausgebracht, bearbeitet von R. Ehrenberg und H. Racine. Der Wälzer umfaßt 398 Seiten Großoktav. Hat man sich durchgearbeitet, so fragt man sich, wozu dieser riesige Aufwand von Arbeitskraft, Zeit und Geld? Die Verfasser haben aus dem Fabrikarchiv der Firma Krupp, von dieser unterstützt durch Nachfrage unter ihren Beamten und Arbeitern, die Schicksale von 196 Kruppschen Arbeiterfamilien durch drei Generationen hindurch darzustellen versucht. Sie geben sich wohl selber kaum der Täuschung hin, durch ihre quasi Familienchronik ein Bild von der Lage der Industriearbeiterschaft geliefert zu haben. Dazu ist zunächst die Zahl der beobachteten Familien viel zu winzig. Das Abflußjahr der Untersuchungen war 1907. Derselbe beschäftigte die Firma Krupp auf ihrem Essener Stammwerk allein 34 308 Personen. Was kann da die Betrachtung von 196 Familien für ein Werturteil über die wirtschaftliche Lage der Kruppschen Arbeiterschaft schaffen? Als Familienchronik, nicht als Arbeiterchronik kann die sich über hunderte von Seiten hinziehende, wirklich ermüdende Registratur der Großväter, Großmütter, Väter, Söhne, Töchter, Onkel, Tanten, Schwiegereltern, Schwäger, Schwägerinnen usw. jener 196 Familien passieren. Daß man so etwas »exakte Wirtschaftsforschung« nennt, mutet geradezu komisch an.

Die Registratur enthält weitüberwiegend Familien, die nicht als typische Arbeiterfamilien, sondern mehr als Mittelstandsexistenzen anzusprechen sind. Sagen doch auch die Verfasser selbst, die wirtschaftliche Entwicklung der von ihnen »herausgehobenen« Familien, »sei wesentlich günstiger als die der gesamten Kruppschen Arbeiterschaft«. Was hat also das »Herausheben« dieser begünstigten Familien für einen »exakten« wissenschaftlichen Wert? Daß sich unter 34 000 Arbeitern sogar mehrere tausend in guten wirtschaftlichen Verhältnissen befinden, das braucht nicht erst durch eine »exakte Wirtschaftsforschung« festgestellt zu werden, das weiß jedes Kind. Im übrigen hat die Untersuchung nur den Beweis für die Unzulänglichkeit der durchschnittlichen Lohnzahlung bei der größten deutschen Industriefirma geliefert. Die Unternehmerorgane, welche den Arbeitern der »exakten Wirtschaftsforschung« freudlichstes Interesse entgegenbringen, werden sich etwas anderes versprochen haben.

Von allgemeinem Interesse ist dagegen die von Ehrenberg-Racine aufgemachte Statistik der internen Zusammensetzung des Personals der Kruppschen Gußstahlfabrik Essen. Die Totalziffern der riesigen Arbeitermassen dieser Fabrik sind durch eine Reihe von Publikationen bekannt. Auf der Kruppschen Stammbauwerk in Essen waren 1880 rund 9000 Arbeiter und Beamte beschäftigt; 1890 waren es 16936, zehn Jahre später 27355 und im laufenden Jahre sind es über 37 000 geworden. Für das Jahr 1907 geben Ehrenberg-Racine erstmalig im einzelnen die interne Gruppierung des ganzen Fabrikpersonals an. Diese Statistik gewährt uns einen hochinteressanten Einblick in die Mannigfaltigkeit der Betriebe innerhalb eines modernen Großunternehmens.

An erster Stelle stehen naturgemäß in der »Kanonfabrik« die Metallarbeiter. Gezählt wurden 3897 Schlosser, 2646 Dreher, 1298 Fräser, 358 Hobler, 616 Bohrer, 166 Stoßer, 390 Monteure, 220 Mechaniker, 93 Graveure, 193 Anzeiger, 24 Mechanikerlehrlinge, 730 Schlosserlehrlinge, 240 Dreherlehrlinge. Diese Arbeitergruppen schaffen hauptsächlich in den mechanischen oder Kanonen-Werkstätten. In den Feuerbetrieben finden wir vornehmlich folgende

Arbeitergruppen: Schmelzer 296, Gießer 176, Puddler 32, Schweißer 27, Wärmer und Ofenarbeiter 96, Walzer 116, Hekeler 59, Richtbankarbeiter 129, Scherenarbeiter 53, Ofenmaurer 270, Heizer 266, Stodter 583, Hammerschmiede 105, Hammerführer 158, Hammergehilfen 303, Schmiede 555, Zuschläger 677, Nieter und Stemmer 98, Former 408, Gußhauer 353, Gußputzer 228. Auf die verschiedensten Betriebsabteilungen verteilt finden wir 427 Maschinisten, 487 Kranführer, 41 Lokomotivführer, 450 Laborierer, 343 Revisionsgehilfen, 830 Transporteure, 4232 Hilfsarbeiter für wechselnde Arbeit, 597 Laufjungen. Sodann waren 63 Modellschreiner, 200 Schleifer, 19 Härter, 272 Schmirlager, 55 Feilenhauer, 18 Feilenschleifer und noch mehrere andere Kategorien von Feilenverfertiger tätig.

Das Baugewerbe war durch 368 Maurer, 248 Zimmerer, 47 Dachdecker, 271 Anstreicher, 165 Klempner, 369 Schreiner und noch etliche andere Sparten vertreten.

Da es das Prinzip der Großunternehmungen ist, sich möglichst unabhängig von anderen selbständigen Gewerbetreibenden zu machen, so finden wir unter den Arbeitern der Kanonenfirma auch 38 Buchdrucker, 2 Korrektoren, 13 Steindruckere, 55 Buchbinder, 4 Lithographen, 5 Photographen, 10 Lichtpauser. Doch geht die Betriebskombination noch viel weiter. Angeführt werden ferner 115 Sattler, 18 Schuhmacher, 20 Schneider, 13 Bürstenmacher, 5 Müller, 82 Bäcker, 94 Metzger, 7 Gärtner, 5 Köche, 1 Kellermeister, 10 Keilner, 259 Verkäuferinnen. Krupp hat bekanntlich auch eigene Konsumanstalten und Hotelbetriebe. Da er auch selbst Lazarett und Industrieschule besitzt, beschäftigt er vorzüglich hierfür 606 weibliche Personen, Lehrerinnen, Krankenpflegerinnen, Plätterinnen, Wäscherinnen usw.

Die Liste der insgesamt Beschäftigten enthält nicht weniger als 239 Einzelgruppen, wir können daraus wegen Raumrücksichten nur die bedeutendsten anführen. Noch sei mitgeteilt, daß über 3000 Bureau- und Betriebsbeamte angestellt waren. Darunter befanden sich 8 Prokuristen, 277 Ingenieure, 478 Techniker, 337 Zeichner, 366 Rechnungsbeamte, 459 Bureaubeamte, 617 Schreiber, 527 Werkmeister, 74 Korrespondenten, 52 Rechnungsrevisoren, 47 Buchhalter, 44 technische Revisoren, 15 Bibliothekare, 10 Berichterstatter, ferner Ärzte, Zahn-techniker, Chemiker, Geometer, Schulvorsteherinnen usw. Ein schier unabsehbares Gewimmel von gewerblichen Kategorien. Kaum eine namhafte Gewerkschaft ist nicht wenigstens durch einen Angehörigen vertreten.

Ein wahrer Staat im Staate! Was sich einst Charles Fourier in seinen Phalansteren als die ideale Form der Gesellschaftsorganisation ausgedacht hat, der moderne Großkapitalismus hat es nahezu verwirklicht, allerdings zu einem gar nicht idealen Zweck. Fouriers Ziel war die Wohlfahrt des Gemeinwesens. Die Zehntausende im Kruppschen Staate schaffen für die Bereicherung der einzigen Besitzerfamilie.

S. C.

Eingegangene Gelder:

Für das 3. Quartal 1912 wurden noch folgende Beiträge an die Hauptkasse eingesandt:

Aachen Mk. 566,62, Altenburg 89,02, Altwasser 285,18, Aschersleben 752,71, Barmen II. Rate 249,46, Berlin 4445,09, Bielefeld 100,00, Braunschweig II. Rate 100,00, Bremen 300,00, Bunzlau 150,00, Burgstädt 150,00, Chemnitz II. Rate 600,00, Coblenz II. Rate 350,00, Coburg 80,00, Cöln 1600,00, Darmstadt 303,26, Dessau 217,56, Detmold II. Rate 358,30, Dortmund 400,00, Dresden 3000,00, Düsseldorf II. Rate 755,95, Duisburg 93,45, Eilenburg 19,07, Eßlingen 300,00, Frankfurt a. O. 200,00, Freiburg i. B. 100,00, Gera 400,00, Göppingen 500,00, Görlitz 400,00, Halberstadt 150,00, Halle 500,00, Hamburg 1000,00, Hanau II. Rate 1100,00, Hannover 1000,00, Hechingen 202,35, Heidelberg 83,63, Herford II. Rate 260,00, Jena 447,67, Iserlohn 354,65, Kaiserslautern II. Rate 50,00, Kattowitz II. Rate 130,00, Lobberich 130,00, Lübeck 550,00, Lüdenscheid 140,90, Magdeburg 700,00, Mannheim 949,62, Meiningen 60,00, Meissen 750,00, Mügeln 379,37, Mülhausen i. Els. 296,85, Mülhausen i. Th. 39,82, München I. 3550,00, München II. 4000,00, München III. 499,80, M.-Gladbach 210,00, Neu-Isenburg 421,20, Neurode 372,44, Nürnberg I. 390,01, Nürnberg II. 891,39, Osnabrück 40,00, Pforzheim 100,00, Potsdam 147,85, Reichenbach 450,00, Remscheid 134,35, Rheydt II. Rate 469,07, Rudolstadt 86,25, Saalfeld II. Rate 181,43, Schramberg 230,00, Soilingen 503,50, Sprendlingen 176,24, Steinfurt 1485,35, Stolberg II. Rate 132,89, Straßburg 120,00, Stuttgart I. 398,00, Stuttgart II. Rate 1700,00, Trier 493,68, Ulm 109,55, Viersen II. Rate 100,00, Weimar 50,00, Würzburg 500,00, Wurzen 163,81, Zeitz 210,10, Zittau 214,70 und Zwickau 532,87.

Für das 4. Quartal gingen folgende Beiträge ein: Barmen Mk. 400,00, Bautzen 850,00, Bielefeld 100,00, Bietighelm 145,00, Braunschweig 400,00, Detmold 150,00, Einbeck 260,00, Erfurt 300,00, Eßlingen 300,00, Frankfurt a. M. II. 600,00, Halle 300,00, Hannover 700,00, Hildesheim 100,00, Hof-Göhlenau 50,00, Lübeck 500,00, Magdeburg 300,00, Mülhausen i. Els. 200,00, Niedersiedlitz 200,00, Offenbach 200,00, Rheydt 200,00, Schleifau 50,00, Seib 100,00, Straßburg 150,00 und Wiesbaden 100,00.

Berlin, den 21. Dezember 1912.

Wilhelm Brall.



Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

Aus unserm Bulletin.

Der achte internationale Kongreß der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe wird durch Nr. 20 des Bulletins unserer Berufsinternationale vom internationalen Sekretariat nach den §§ 1 bis 6, Regel 11 der internationalen Statuten für die Zeit vom 3. bis 6. September 1913 nach Wien einberufen. Anträge sollen nach § 5, Regel 11 mindestens drei Monate vor Stattfinden des Kongresses dem Sekretariat zugestellt werden, das auf Grund dieser Anträge die Tagesordnung aufstellen und letztere mindestens zwei Monate vor dem Kongreß den Landesorganisationen zustellen wird. Die Zahl der in jedem Lande zu wählenden Delegierten ergibt sich aus § 3, Regel 11, des Statutes. Organisationen, die dem internationalen Sekretariat nicht angehören und sich auf dem Kongreß vertreten lassen, haben kein Stimmrecht. Für diejenigen internationalen Organisationen, die dem erweiterten Gegenseitigkeitsvertrag zugestimmt haben, findet am 2. September 1913 eine Vorkonferenz statt, woselbst über den erweiterten Gegenseitigkeitsvertrag die notwendigen Beratungen erfolgen. Neben dieser Bekanntmachung ist aus dem letzten Bulletin-Nummer hauptsächlich der Leitartikel über die Entwicklung unserer Berufsinternationale im Jahre 1911 hervorzuheben. Der Artikel stützt sich auf die untenstehende tabellarische Übersicht. Diese zeigt wieder eine wesentliche Vermehrung der Mitgliederzahlen in 11 der internationalen Organisationen und in 3 Organisationen eine geringe Mitgliederabnahme; ganz neu beigetreten ist Spanien mit 752 Mitgliedern. Eine Zunahme an Mitgliedern ist zu verzeichnen in Dänemark mit 12, Deutschland mit 447, England mit 38, Frankreich mit 500, Holland-Lithographen mit 142, Holland-Chemigraphen mit 52, Norwegen mit 109, Österreich-Photographen mit 84, Schweden mit 3, Schweiz mit 102 und Ungarn mit 60. Ein Rückgang der Mitglieder ist zu verzeichnen in Finnland mit 15, Italien mit 87 und Österreich-Lithographen mit 139. Der Mitglieder-Rückgang, der sich gegenüber 1908 in den Jahren 1909 und 1910 in Schweden ergab, ist bei weitem noch nicht wieder eingeholt; im Jahre 1908 waren in Schweden 361 Mitglieder, dagegen im Jahre 1909 nur noch 240 und im Jahre 1910 gar nur noch 211 Mitglieder. Im Jahre 1911 hat sich die Zahl wieder um 3 Mitglieder erhöht. Der Mitglieder-Rückgang in Schweden ist leider infolge der dortigen Bewegung im Jahre 1909 erfolgt; daß dort die Einsichtslosigkeit der Kollegen noch so vorherrschend ist, sollte eigentlich gar nicht angenommen werden, aber dennoch ist es so und eine Erstarung der Organisation auf frühere Höhe sehr schwer erreichbar. Nach den eingegangenen Berichten hatten unsere internationalen Organisationen eine Abnahme in den 3 Ländern von 241 Mitgliedern und eine Zunahme in den 11 Ländern mit dem hinzugekommenen Lande Spanien von insgesamt 2251 Mitgliedern. Rechnen wir nun die belgischen Organisationen (die

keinen Bericht einsandten) nach dem alten Mitgliederverhältnis hinzu, so haben wir nunmehr in den international angeschlossenen Organisationen zusammen 34266 Mitglieder. In der Höhe der Mitgliederbeiträge haben sich einige Veränderungen vollzogen und zwar wurde in Deutschland der wöchentliche Beitrag von 1,20 Mk. auf 1,30 Mk., in Frankreich der monatliche Beitrag von 50 ctm. auf 1,50 Fr., in Italien der wöchentliche Beitrag von 30—50 ctm. auf 60—80 ctm. erhöht. In Schweden wurde nach dem Bericht der wöchentliche Beitrag leider von 63 auf 38 öre herabgesetzt; dies ist eine Praxis, die glücklicherweise sonst nicht üblich ist. Ob sich mit dieser Beitragsherabsetzung eine Mitgliederstärkung zeigen wird, muß erst abgewartet werden, und dennoch ist es trotzdem als gegen den allgemeinen Gewerkschaftsstandpunkt gerichtet aufzufassen. Die allgemeinen Erfahrungen haben nur zu deutlich den Gewerkschaften gezeigt, daß mit einem geringen Beitrag nichts erreicht werden kann und glücklicherweise haben sich die Gewerkschaftsmitglieder in den meisten Ländern nach und nach dahin durchgerungen, daß für ein gesundes Gewerkschaftsleben auch höhere Beiträge nötig sind. Höhere Beiträge mit ausgedehnten Unterstützungseinrichtungen halten die Mitglieder fester an den Gewerkschaften. In Ländern mit den höchsten Beiträgen haben alle Gewerkschaften die meisten Mitglieder; dies sollte bei Erörterung von Beitragsfragen niemals unbeachtet bleiben und daher halten wir den in Schweden eingeschlagenen Weg nicht für den richtigen. Bei der Gelegenheit sei auch hier nochmals betont, daß leider auch in unseren Berufen in einzelnen Ländern noch recht ungenügende Beiträge vorherrschen und besonders sei dies gegenüber denen betont, die bei geringem Beitrag für den gewerkschaftlichen Kampf recht wenig ausgaben und dennoch recht geringen Überschuß zeigten. Wir betonen hier ausdrücklich, daß unserer Meinung nach der gewerkschaftliche Kampfstandpunkt stets im Vordergrund stehen muß und die Unterstützungseinrichtungen als Mittel für den Kampf gelten, wodurch die Mitglieder mehr an die Organisation gefesselt werden. Dies muß die Parole für die Nutzenanwendung gewerkschaftlicher Einrichtungen sein und nach der Richtung hin sollte auch stets in den einzelnen Landesorganisationen gehandelt werden. Die Einnahmen haben sich gegenüber dem Bericht des Vorjahres, mit Ausnahme von Schweden, in allen Landesorganisationen um ein wesentliches erhöht, nur in Schweden ist die Einnahme gegenüber dem Vorjahre wesentlich zurückgegangen. Deutschland hat eine höhere Einnahme als im Vorjahre, was auf die letzte Streikbewegung zurückzuführen ist. Ein gleiches ist über Finnland zu berichten; hierbei kommt in Betracht, daß die Einnahmen für den Gesamtverband angegeben sind, der bekanntlich die Buchdrucker und Buchbinder mitumfaßt. Auch Frankreich hatte eine doppelte Einnahme gegenüber dem Vorjahre, was auf die Erhöhung des direkten Beitrages zurückzuführen ist, aber dennoch ist der Beitrag in Frankreich nicht als wesentlich hoch zu bezeichnen. In Österreich ist der Beitrag zwar nicht erhöht, aber die Einnahme ist infolge der letzten Streikbewegung durch Extraeinnahmen um mehr als das Doppelte gestiegen.

Auch die Schweiz hat nahezu 20000 Frank mehr Einnahme als im Vorjahre, was auf die Tarifbewegung zurückzuführen ist, wozu eine Extrasteuer erhoben wurde; zum Kampf kam es deshalb jedoch nicht.

Die Jahresausgabe stieg wesentlich in Deutschland, in England und in Finnland infolge des Streiks. Die Jahresausgabe in Italien ist gegenüber dem Vorjahre zurückgegangen, was auf die größere Ausgabe für den italienischen Streik im Vorjahre zurückzuführen ist. Die größere Ausgabe in Österreich ist gleichfalls auf die letzte Streikbewegung zurückzuführen. Für Streiks ist allgemein eine zehnmal so hohe Summe ausgegeben als im Vorjahre. Die übrigen Ausgaben an Unterstützungen sind aus der Tabelle zu ersehen.

Der Vermögensbestand hat sich, wie aus der Tabelle ersichtlich ist, erhöht in den Staaten: Dänemark um über das Doppelte; Holland-Lithographen, die seit langem zwar einen recht niedrigen Kassenbestand haben, um über das Dreifache; Holland-Chemigraphen um über das Doppelte; Italien um ein Drittel des Bestandes; Norwegen um ein Viertel; Österreich-Lithographen und Photographen, wie Schweiz um einiges und zuletzt in Ungarn um nahezu die Hälfte gegenüber dem Vorjahre. Ein Zurückgehen des Vermögensbestandes ist im wesentlichen nur aus den Ländern zu berichten, wo Lohnbewegungen stattfanden, so z. B. über Schweden, wo infolge des langwährenden Streiks mit Schulden gerednet wird; ebenso ging der Barbestand in Deutschland, England und Frankreich zurück. Das Gesamtvermögen aller angeschlossenen Organisationen ist um einiges gegenüber dem Bericht vom vorigen Jahre zurückgegangen.

Am Schluß der Übersicht des Bulletins wird die Hoffnung ausgedrückt, daß mit dem Dargestellten soviel Material geboten sein möchte, um denjenigen Gewerkschaften, wo ein Ausbau nötig erscheint, als allgemeine Grundlage dienen zu können.

Dem Leitartikel schließt sich der erste Teil einer längeren Abhandlung über die Arbeiterversicherung in Europa an. Der Raum gestattet uns nicht, auf diesen Artikel, der in den späteren Nummern des Bulletins fortgesetzt werden soll, an dieser Stelle näher einzugehen.

Ferner bringt das Bulletin einen kurzen Bericht über eine Verhandlung mit der italienischen Organisation wegen des Anschlusses der dem Buchdruckerverbände angehörenden italienischen Chemigraphen an unsere Internationale. Die Verhandlung blieb ergebnislos. Es heißt in dem Bericht: »Wir hoffen, daß endlich dieser Hinweis genügen und der Anschluß aller in Italien beschäftigten Chemigraphen an unsere italienische Organisation vor sich gehen wird. So lange jedoch die Chemigraphen in Italien nicht unserer dortigen Organisation angeschlossen sind, können die Zureisenden stets Mitglied in dem Lande bleiben, von dem sie zureisen. Ein organisierter Chemigraph, der sich nach Italien begibt und in der Zeit nicht organisiert bleibt, verliert damit auch jedes Anrecht auf die weitere Mitgliedschaft nach seiner Rückkehr in sein Heimatland. Wir bitten, daß allgemein dieser Hinweis beachtet wird, und daß auch unsere italienische Organisation recht bald einen Zusammenschluß mit den Chemigraphen in die Wege leitet. Die nach Italien reisenden Chemigraphen erhalten durch unsere dortige Organisation auch keine Auskunft, und jede Anfrage an unsere italienische Organisation ist somit auch unnötig. Wer nach Italien als Chemigraph reist, wird wohl ohne Auskunft reisen müssen, doch hat es zur Folge, daß durch unsere Organisation den Kollegen auch keinerlei Schwierigkeiten gemacht werden. Die Hauptsache ist, daß alle unseren internationalen Organisationen angehörenden Chemigraphen somit vorläufig Mitglied ihrer Landesorganisation bei einer Reise nach Italien bleiben, um sich so auch weitere Mitgliedschaftsrechte zu sichern.«

Landesorganisationen	Mitgliederbestand am 1. Januar		Beiträge in	Jahres-einnahme 1911	Jahresausgabe 1911	Jahresausgabe an Unterstützungen				Vermögensbestand am 1. Januar	
	1911	1912				bei Streiks	an Reisende und Ar-beitlose	für Kran-ken und Sterb-ende	für Inva-liden und Witwen	1911	1912
Belgien	—	518	France	45041	51466	30452	9202	5772	3066	—	51798
Dänemark	358	370	Kronen	21390	13139	—	3424	—	—	10070	26762
England, Lith. Print.	4675	4468	Schilling	16261,2	—	3047,6	5382,16	1510,17	—	17440,8	15475,5
London, Lith. Artists	1790	1836	"	3756,0	2966,—	—	54,—	680,—	—	10706,8	11406,0
London, Lith. Print.	540	440	"	5324,16	5854,16	3493,8	—	273,3	—	1483,9	888,18
" Stone prep.	129	140	"	425,9	7 7,18	—	—	—	—	335,3	242,14
Deutschland	15721	16168	Mark	1533379	1779477	955930	127827	243398	177892	943548	724450
Finnland	125	110	"	276759	427192	340493	47922	—	—	2122	—
Frankreich	1692	2192	France	30475	37910	23506	4479	—	—	18772	11337
Holland, Lithogr.	317	459	Gulden	3897	3388	828	598	819	—	731	222
" Chemigr.	328	380	"	5831	4626	254	392	430	—	1060	2265
Italien	1100	1013	Libre	39421	7074	—	151	3840	—	14840	20907
Norwegen	246	355	Kronen	24460	17523	—	1819	9067	—	23520	30397
Österreich, Lithogr.	3454	3315	"	374533	408702	163298	112942	50114	24621	295219	289912
" Photogr.	167	201	"	4091	3904	—	—	—	—	8714	8907
Schweden	211	214	"	4072	5142	—	305	203	—	4416	3250
Schweiz	717	819	France	77413	43064	3118	8780	18861	—	141656	147907
Spanien	—	752	Peseta	1253	731	—	—	—	—	—	536
Ungarn	456	516	Kronen	59795	41426	15989	6868	16961	690	60452	88261

Das Bulletin schließt mit einem Bericht aus Österreich über die Tarifbewegung der Lithographen und Steindruckere in Triest und mit einem Bericht aus Ungarn über die Erneuerung des ungarischen Chemigraphentarifs. Über beide Bewegungen und ihre Ergebnisse haben wir in der »Graph. Presse« bereits berichtet.

Allerlei Kleinigkeiten.

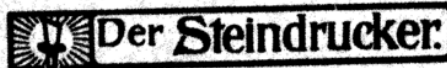
In Kleinigkeiten sind viele unserer Mitglieder groß. Was da geleistet wird, spottet manchmal jeder Beschreibung. Und wie leicht lassen sich diese Kleinigkeiten, die Große tun, vermeiden! Von den Vorständen wird alles verlangt, was sich nur denken läßt. Sie sollen alles wissen, das sei ihre Pflicht usw. Und wehe dem Vorstande, der nach der Ansicht gewisser Mitglieder dieser Pflicht nicht voll und ganz gerecht geworden ist. Die nächste Versammlung wirds ihm beibringen!

Man merkt es schon, daß etwas in der Luft liegt, wenn die Kollegen einer bestimmten Firma in etwas stärkerer Zahl als sonst zur Versammlung kommen. Wir sind beim Punkt »Verschiedenes«. Wer wünscht das Wort? Und alle Aufforderungen zur Aussprache, die bei den vorherigen wichtigen Punkten nichts nützten, sind jetzt unnötig. Nun kommen sie von selber. Mehrere Hände heben sich gleichzeitig. Und was wird vorgebracht? — »Warum erhielten wir die letzten Nummern der »Graph. Presse« nicht zur rechten Zeit? Hat's der Vorstand nicht mehr nötig? Er mag wohl keine Pakete mehr schleppen?« u. s. f. Und dabei weigert sich der betreffende Anfrager, die »Graph. Pressen« abzuholen, obgleich ihn sein Weg viermal am Tage an der Ausgabestelle vorüber führt. — Dann ist der Kassierer um 5 Uhr nicht dagewesen; er kam fünf Minuten später. Die Versammlungseinladung sei zu spät gekommen; dabei hatte sie ein Kollege ein paar Tage bei sich behalten. »Warum ließ sich in der letzten Kartellversammlung der 1. Vorsitzende durch den 2. Vorsitzenden vertreten?« So geht es fort mit lauter Nichtigkeiten! In dieser Nadelstichpolitik sind manche unserer Mitglieder groß, sehr groß!

Kollegen allerorts, räumt endlich auf mit diesem kleintlichen Kram und diesen persönlichen Sachen. Bedenkt doch, daß wir nur einen Feind haben. Und dieser Feind wird immer üppiger. Da ist es an der Zeit, daß auch jeder seinen Mann steht. Nicht nur in der Versammlung, nein, auch am Arbeitsplatz. Steckt nicht alle Schikane ein! Verteidige sich jeder ruhig und sachlich und sei sich jeder seiner Ehre bewußt. Persönlicher Mut zwingt auch dem Gegner Achtung ab! Persönlicher Mut schafft Kampfeslust. Und die gebrauchen wir mehr denn je. Auch warte man nicht immer erst eine allgemeine Zulagebewegung ab, sondern zu jeder Zeit gehe man vor wegen Zulage.

Der größte Fehler der Kollegen beruht in der Zugeschätzung ihrer Arbeitskraft dem Prinzipal gegenüber. Hier bedarf es einer gründlichen Remedur. Unsere Auskunfts Karte bietet die beste Waffe. Aber da geht man gleich auf alle, ja sogar telegraphische Angebote ein. Flugs wird auch noch ein Telegramm an den Auskunftsvertreiter geschickt und die Kollegen meinen Wunder wie tüchtig ihre Pflicht getan zu haben. Auch darin wird viel gesündigt, daß man neben den Zahlstellenortsnamen auch noch den Nebenortsnamen setzt, z. B. Braunschweig-Wolfenbüttel, Lübeck-Eutin. Soviel Verstand sollte doch schon jeder Kollege haben, um zu begreifen, daß für Wolfenbüttel die Auskunft durch die Zahlstelle Braunschweig und für Eutin durch die Zahlstelle Lübeck usw. einzuholen ist. Geht dann einmal aus Versehen die Karte erst nach dem Nebenorte, statt nach dem Hauptorte, so verzögert sich die Auskunft, doch nur durch die Schuld des Absenders selber.

Darum Kollegen, Augen auf! Studiert Euer Statut. Leset die »Graphische Presse«. Werdet Mitarbeiter, Mitkämpfer! Hinweg mit allem Klein-kram, damit es, den Blick auf unsere großen Aufgaben und Ziele gerichtet, unentwegt vorwärts geht! eh.



Teil für die Interessen der Stein-, Zink-, Aluminium- und Notendrucker.

Ein Unternehmerstückchen.

Weszel & Naumann, Leipzig.

In Nr. 41 der Gr. Pr. unter Stichwort »Konflikte«, wiesen wir darauf hin, daß die Firma *Weszel & Naumann in Leipzig* zu denjenigen Firmen gehört, die ohne Konflikte garnicht existieren können. Wiederholt haben wir uns seitdem in der Gr. Pr. mit der Firma beschäftigt. Eine neue Ruhmestadt zwingt uns heute wiederum dazu.

Als Dienstag, den 10. Dezember die Drucker früh 7 Uhr zur Arbeit erschienen, wurde ihnen bedeutet, daß wegen einer Kesselreparatur die Arbeit erst um 9 Uhr beginnen könne, sie sollten

nach Hause gehen und um 9 Uhr wieder kommen. Die Frage, ob diese Zeit bezahlt würde (was doch eigentlich selbstverständlich ist), wurde verneint.

Ebenso selbstverständlich ist, daß die Kollegen damit nicht einverstanden waren und nun erklärten, im Betrieb zu bleiben. Diejenigen, die keine Dampfkraft brauchten, arbeiteten, während die Maschinenmeister mit Reinigen der Maschine und anderen nützlichen Arbeiten die Zeit verbrachten. Zeugt es schon von großer Unverfrorenheit, wegen einer Betriebsstörung, die sofort auf 2 Stunden bemessen werden konnte, Leute, die z. T. einen stundenlangen Weg zur Arbeitsstätte zurücklegen müssen, wieder heimschicken zu wollen, so sollte es aber noch besser kommen. Als am nächsten Lohntage die Zahlung erfolgte, mußten die Kollegen konstatieren, daß den Maschinenmeistern 2 Stunden, den Um- und Andruckern eine Stunde am Lohn gekürzt war. Die Krone wurde aber dem Ganzen noch dadurch aufgesetzt, daß nicht nur der auf die Arbeitsstunde entfallende Lohn, sondern auch noch der Überstundenzuschlag abgezogen wurde. Dies war sogar ehemaligen Streikbrechern zu bunt, denn sie machten ihrem Herzen in nicht gerade schmeichelhaften Worten Luft.

Für die Direktion ist es aber bezeichnend, daß Herr Direktor Müller erklärte, keine Anweisung zum Abzug gegeben zu haben, sich aber vom Kassierer und Faktor sagen lassen mußte, daß er es doch getan habe. Da nimmt es uns auch nicht Wunder, wenn so manches nach Tisch anders klingt als vorher. Durch das einmütige Handeln der Kollegen sah sich die Firma genötigt, den abgezogenen Lohn wieder herauszurücken, die Kollegen können aber aus diesem Vorgang wieder entnehmen, wessen sie sich von dieser Firma zu versehen haben.

F. P.



Teil für die Interessen der Chemigraphen, Reproduktions-Photographen, Lichtdrucker, Kupferstecher und -Drucker.

Interessantes aus einer Lichtdruckanstalt.

Unter der Überschrift »Was geht vor?« veröffentlichte die »Münchener Post« kürzlich eine Notiz, die sich auf folgende, im »Bayer. Vaterland« vom 14. November erschienene Briefkasten-Auskunft bezieht:

a) *Ekerbibel* betr. ja; *trefflich*. Eine sach- und fachkundige Feder hat aber schon im Dezember 1908 und Januar 1909 die *heikle geschäftliche* und buchhändlerische Frage eingehend und warnend im Bild behandelt. — b) *Die Triereraktien* werden an der Börse nicht gehandelt; ihr innerer Wert läßt sich deshalb nur nach den offiziellen Bilanzen der letzten Jahre taxieren. Bilanzkundige Leser wollen in den daselbst angeführten Ziffern etwas *problematische*, der Aufklärung sehr bedürftige Posten finden. In *Bayern* sind solche Papiere, so viel bekannt, fast nur in *höfisch-aristokratischen Kreisen* untergebracht worden. Wenden Sie sich wegen evtl. Ankaufs an *Schaar & Dathe*, Trier, oder an den *Isaria-Verlag*, München. Ad vocem *Prozeß inter clericos*. Die Sache wädht sich für gewisse Kreise *sehr fatal* aus. *Quem Deus perdere vult, dementat*. Diesen altbewährten Grundsatz sollte das *eigenartig gemischte Milieu der Prozeßbetätigten* sich zur Warnung sein lassen bevor es zu spät ist.

Die »Münchener Post« glossierte diese Briefkasten-Auskunft, die den Uneingeweihten recht geheimnisvoll anmutet, u. a. wie folgt:

»Diese Notiz des »Bayer. Vaterl.« greift offenbar in ein *höfisch-aristokratisch-klerikales Wespen-nest*, aus dem man es schon seit längerer Zeit ängstlich summen hört. Der Prozeß »inter clericos« (unter Geistlichen, Franziskanern und Bischöflichen) hätte schon längst steigen sollen, ist aber merkwürdigerweise im letzten Moment immer infolge einer »plötzlichen Verhinderung« abgesetzt worden.

Unter den Gerichtskundigen ging deshalb die Meinung um, beteiligte *hödaristokratische* Bet-schwestern und Betrüder mit pikantem Hintergrund hätten es verstanden, die Sache in bekanntem Terrorismus »niederzuschlagen«. Das ist natürlich unmöglich, denn nicht einmal die Krone hat trotz der vorsinnfälligen bayerischen sogenannten Verfassung das Recht, in ein schwebendes Verfahren einzugreifen.

Eines von der Hintergründlichkeit dieser peinlichen Affäre ist uns bekannt. Das weitere zu ermitteln werden wir bemüht bleiben, denn es handelt sich u. a. dabei auch, wenn wir nicht irren, um wichtige Angelegenheiten der Allgemeinheit. Vielleicht sind wir in der Lage, dem Leser in einigen Tagen mit Näherem zu dienen.

Wir hätten diese Publikationen unbeachtet gelassen, wenn sie nicht auch für unsere Kollegen, speziell im Lichtdruckgewerbe, von großem Interesse wären. Denn sie beziehen sich auf die in unsern Kollegenkreisen sehr bekannte Firma *Schaar & Dathe in Trier*, die in letzter Zeit auch dem Schutzverbände Deutscher Steindruckereibe-

sitzer beigetreten ist. Bald nach der Veröffentlichung der zitierten Notiz konnte dann auch die »Münd. Post« vom 19. November 1912 mit einem erklärenden Artikel unter der Überschrift »*Faule Bilanzen*«. Zum Prozeß inter clericos« aufwarten, der ihr von eingeweihter Seite zuzuging und der ein bezeichnendes Licht auf die geschäftlichen Gepflogenheiten der genannten Firma wirft. Es heißt darin:

»Das Bayerische Vaterland gibt einem seiner Leser in Nr. 261 Auskunft über die Aktien der K. G. a. A. *Schaar & Dathe* in Trier. Diese Briefkastennotiz steht wahrscheinlich im Zusammenhang mit einer Reihe von Protesten, die dasselbe Blatt Ende 1908 und Anfang 1909, wie es heißt, unter der Ägide von Dr. Heim, gegen das Geschäftsgabaren der hier wieder einmal in der Öffentlichkeit genannten Gesellschaft eingelegt hat, und die an bajuwarischer Derbheit nichts zu wünschen übrig ließen.

Das konnte aber die beiden persönlich haftenden Gesellschafter, die damals viel genannten Herren *Teschemader* und *Dathe*, die bei sich zu Hause gründlich abgewirtschaftet hatten und ein neues Feld für ihre Tätigkeit brauchten, nicht beirren. Sie begannen ihre Invasion nach Bayern vielmehr damit, daß sie den *Isaria-Verlag* in München in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung umwandeln. Der Zweck, den sie dabei im Auge hatten, war, sich hier zunächst einmal einen Stützpunkt für ihre Operation zu verschaffen. Durch eine Einlage von 1000 Mark in bar und 29 Aktien ihrer Gesellschaft hatten sie sich die absolute Majorität in dieser Firma gesichert, die nach ihrer Umwandlung also eigentlich nichts weiter war als eine verkappte preußische Filiale mit einem bayerischen Aushängeschild.

Ihr zweiter Schritt war dann die Ausgabe von 450 neuen Aktien, von denen sie 250 Stück allein in Bayern placieren lassen wollten. Über den Wert dieser Papiere und die Mittel, die zu ihrer Veräußerung in Anwendung gebracht wurden, verbreitet ein Gutachten, das der Münchener Verlagsbuchhändler Herr *Max Schorb* auf Ansuchen eines bekannten Rechtsanwalts und strammen Zentrumsmannes abgegeben hat, ein seltsames Licht.

Auf Grund dieses Gutachtens hat nun der Mitarbeiter der »Münd. Post« eine Bilanz aufgestellt, die abgesehen von den darin festgehaltenen viel zu hohen Wertansätzen ihrer Struktur nach wohl dem Sinne des Gesetzgebers entsprechen dürfte. Diese einwandfreie »Ketzlerbilanz« stellt er der als »fromme Bilanz« bezeichneten eigenen Bilanz der Firma für den gleichen Zeitpunkt, den 31. Dezember 1907, gegenüber, die allein schon ihrer gewiß nicht ganz unbeabsichtigten Kürze wegen vollständig ihren Zweck verfehlt, weil sie die vom Gesetze geforderte klare Übersicht über den Vermögensstand der Gesellschaft nicht gab. Auf Grund dieser Gegenüberstellung kommt er u. a. zu folgenden Ergebnissen:

»Bei einem Vergleich dieser Bilanzen fällt sofort der Unterschied der beiden Debitoren auf. In der frommen Bilanz ist er um den verschleierte Verlust von 81 488,44 Mk. höher. Derselbe hätte unter allen Umständen ebenso wie in der Ketzlerbilanz am Schlusse deutlich angegeben werden müssen. Die beiden persönlich haftenden Gesellschafter haben es aber für besser gehalten, ihn zu ihren Lasten zu verbuchen, um ihn nicht veröffentlicht zu müssen.

Das ist aber ein streng verbotenes Kunststück! Für den Kurs der Aktien ist es doch von wesentlichem Einfluß, ob eine Firma mit einer Unterbilanz von über 80 000 Mk. gearbeitet hat oder nicht; und dann macht es doch auch noch einen gewaltigen Unterschied aus, ob eine schlecht fundierte Gesellschaft, deren Aktienkapital nur 550 000 Mk. beträgt, sichere, ausstehende Forderungen in Höhe von 219 822,52 Mk. hat oder ob sie nur über 138 334,08 Mark verfügen kann.

Das Allerschönste ist hierbei, daß sich die Herren *Dathe* und *Teschemader* zu allem übrigen auch noch ausdrücklich dagegen verwahrt haben, daß sie mit der übernommenen Schuld in absehbarer Zeit auch tatsächlich herangezogen werden können. Nur aus etwaigen, ihnen eventuell zufallenden Überschußanteilen soll dieselbe gedeckt werden. Um aber doch wenigstens den Schein zu wahren, haben sie ihrer Gesellschaft als Sicherheit für deren Forderung 80 Stück *Schaar & Dathe*-Aktien aus ihrem Privatbesitz verpfändet. Damit findet auch das rätselhafte Lombardkonto auf der Haben-Seite der Gewinn- und Verlustrechnung der frommen Bilanz seine Erklärung, an dessen Stelle in der Ketzlerbilanz ordnungsgemäß der verschleierte Verlust erscheint.

Kommt man beim Anblick dieses entschleierte Bildes, das jeder andere ordentliche Kaufmann für ein »memento mori« gehalten hätte, auf den doch nicht gar so fern liegenden Gedanken, einmal eine Liquidationsbilanz zu ziehen, in die man die einzelnen Gegenstände zu ihrem objektiven Verkaufswerte einstellt, so braucht man als Fachmann dabei gar kein Pessimist zu sein, um trotzdem auf einen Verlust von mindestens einer halben Million Mark zu stoßen.

Was sich die verantwortlichen Gesellschaftsorgane bei ihren Wertansätzen eigentlich gedacht haben, ist uns unerfindlich. Haben sie wirklich im

Ernst geglaubt, daß ihnen ein vernünftiger Mensch für ihre gebrauchten Lichtdrucknegative 63000 Mark geben würde, oder ihnen ihre alten photographischen Negative für 20000 Mk. abkauft. Was ist eine alte Lichtdruckereinrichtung heute noch wert, wo diese Reproduktionstechnik von anderen längst weit überholt ist?

Im Laufe der Zeit muß den Trierer Herren angesichts ihrer Zahlen wohl selbst etwas unheimlich zumute geworden sein, denn in der Bilanz per 31. 12. 09 erscheinen plötzlich außerordentliche Abschreibungen in Höhe von 143821,78 Mk. und im Jahre 1911 sind dann noch einmal auf das Postkartenlager Rückstellungen im Betrage von 66000 Mark gemacht worden, womit ja unsere Meinung über die wahre Höhe des Verlustes zur Zeit der Kapitalserhöhung wenigstens annähernd bestätigt wäre.

Auch diese Kapitalserhöhung ist nicht uninteressant. Die persönlich haftenden Gesellschafter haben nämlich auf das erhöhte Stammkapital Forderungen im Betrage von 100000 Mark eingelegt, die sie an ihre eigene Gesellschaft hatten, und sich dann einfach neue Aktien dafür angeeignet. . . . Und solche Aktien wollten die Herren in München verkaufen lassen; ihr Risiko also Fremden aufhalsen, die sich aus der frommen Bilanz im Reichsanzeiger eine ganz falsche Vorstellung von dem Wert und den Chancen dieser Papiere machen mußten. Den Alarmstacheln im Vaterland ist es wohl hauptsächlich zu danken, daß die Zahl der Leidtragenden in Bayern auf einen kleinen Kreis beschränkt geblieben ist und die geplanten Altentate auf die Geldbeutel einheimischer Aristokraten nur zum Teil geglättet sind. . . .

Diesen kennzeichnenden Feststellungen der »Münchener Post« noch etwas anzufügen erübrigt sich wohl. Es wirkt aber fast belustigend, daß derselbe Herr Dathe, auf dessen Firma sich die Darlegungen beziehen, bei unserer Tarifbewegung in Trier als Vertreter der Unternehmer bei jeder Gelegenheit auf den moralischen Standpunkt verwies. So meinte er bezüglich der Einführung des Lichtdrucktarifes; wenn der Organisationsleiter die Verantwortung auf sich nehme, die Lichtdruckabteilung durch einen Streik zum Eingehen zu bringen, so brauche er dies nicht zu tun. Mit solchen Redensarten glaubte er einen Eindruck zu erwecken.

Von Interesse ist auch folgendes Vorkommnis: Ein sehr junger Lichtdrucker soll einen Posten Postkarten verdrückt haben. Dafür wurden ihm bei der Lohnzahlung 8 Mark einbehalten. Die Karten wurden dem Kollegen zur Verfügung gestellt, der das Glück hatte, sie an einen Händler für 10 Mark abzusetzen zu können. Als die Firma dieses erfuhr, stellte sie den Kollegen zur Rede und machte ihm Vorwürfe, wie er dazu käme, diese Postkarten zu verkaufen, obwohl er doch keinen Gewerbeschein habe; und schließlich zog ihm die Firma — die 2 Mk. Mehrerlös aus diesen Karten vom Lohne ab! Für diese Handlungsweise fehlt jedenfalls eine zulässige Ausdrucksweise. Wenn der Kollege einen Schaden erlitten hätte, dann hätten wir nicht verfehlt, die Firma auf die Unzulässigkeit ihres Vorgehens hinzuweisen, und zwar an der geeigneten Stelle. Sie hätte dann erfahren können, was strafbar ist.

Wie hoch aber die moralischen Anwendungen solcher Leute einzuschätzen sind, geht aus allen diesen Ausführungen hervor. Jedenfalls macht diese neueste Eroberung dem Schutzverbande nach verschiedenen Seiten hin alle Ehre.

Unbegründete Aufregung.

Der Artikel »Neue Überläufer« in Nr. 46 der »Graph. Presse« hat unsere Kollegen vom Xylographenberuf gewaltig aufgeregt. In zwei geharnischten Antworten drücken sie unverblümt ihr Mißfallen aus. Aus beiden Artikeln und aus Verhandlungen, die mittlerweile stattgefunden haben, geht nun hervor, daß die Xylographen zur Durchführung ihres die Retuscheurkurse betreffenden Beschlusses den Weg eingeschlagen haben, der allein die Bürgschaft für eine friedliche Erledigung der Angelegenheit geben kann. Sie haben sich an den Hauptvorstand unseres Verbandes gewandt! Würde diese Absicht der Verständigung schon auf der Xylographen-Generalversammlung ausgesprochen und bekanntgegeben worden sein, dann wäre unser Artikel, was wir unumwunden zugeben wollen, milder ausgefallen.

Auch sachlich glauben wir uns möglichst kurz fassen zu können.

In dem einen Artikel wird gesagt! »Will man vielleicht behaupten, daß in dem gleichen Maße, (wie die Xylographie zurückging) auch unsere Kollegen in der Chemigraphie Berücksichtigung gefunden haben? Das müssen wir ganz entschieden bestreiten.« — Das geben wir, soweit es Retuscheure betrifft, gern zu. Hat das aber mit dem guten oder bösen Willen unserer Kollegen etwas zu tun? Wir möchten dem Verfasser den Rat geben, sich einmal in Lithographenkreisen umzusehen. Er wird dort genau dieselben Klagen hören. Auch die Lithographen haben eine erschreckend hohe Arbeitslosigkeit, auch dort ist der Beruf durch die Entwicklung der Chemigraphie bedeutend zurückgegangen, so-

wohl die Merkantil-, als vor allem die Chromolithographie. Dort sind mindestens 5 Jahre lang soviel Arbeitslose vorhanden gewesen, als die Xylographen überhaupt Berufstätige haben! Und trotzdem kein Retuscheurkurs für Lithographen, und trotzdem keine Massenausbildung! Gewiß, es sind mehr Lithographen zur Retusche gekommen als Xylographen. Sollte nicht neben der größeren Zahl auch die organisatorische Verbindung der Lithographen und Chemigraphen etwas dazu beigetragen haben? Sind wir etwa schuld, daß uns die Xylographen heute noch fern stehen? Dem Beruf soll jeder willkommen sein, der durch den Arbeitsnachweis vermittelt wird. Die bisher zu uns gekommen sind, wurden eingestellt, soweit Arbeitskräfte gebraucht wurden. Sie sind allmählich, mit dem Wachsen des Berufs, als Einzelne gekommen. Dagegen wollen und werden wir uns niemals wenden, gleichgültig, von wo die Überläufer kommen. Doch gegen den Massenzulauf ohne Rücksicht auf den Bedarf müssen wir uns zur Wehr setzen!

Wenn unsere Zeilen die Wirkung erzielt haben, daß diese unsere Bedenken etwas ernsthafter Beachtung finden, dann können wir mit der Wirkung zufrieden sein. Mögen die Artikel auch noch das Gute erreichen, daß jene Xylographen, die gewerkschaftliche Disziplin nur widerwillig anerkennen wollen, gewarnt werden und einsehen: hier ist keine Gelegenheit, im Trüben zu fischen. Und um diese Elemente handelt es sich nur, nicht aber um die ganze Organisation, bezüglich deren kein vorurteilloser Leser aus unsern Zeilen den Vorwurf des Streikbruchs folgern kann!

Gust. Ad.



Photogr. Mitarbeiter.

Teil für die Interessen der Porträt-Photographen. Zentralarbeitsnachweis: W. Hänlein, Berlin N. 28, Anklamerstr. 27, 1.

Kann die Zwangsinnung der Gehilfenschaft Vorteile bringen?

Wenn man die rein gesetzlichen Bestimmungen der Gewerbeordnung über die Einrichtung der Innungen und ihre allgemeine Handhabung durch die meisten bestehenden Zwangsinnungen genau betrachtet, muß man zu der Auffassung kommen, daß die Gehilfenschaft an der Existenz der Zwangsinnungen kein Interesse hat. Die wenigen Vorteile die scheinbar dem Berufe zu Gute kommen, liegen besonders bei dem photographischen Beruf darin, daß eine Beschränkung der Lehrlingsausbildung geboten wird, die aber schon allgemein durch die Handwerkskammerngesetzgebung (ohne Zwangsinnung) geregelt wäre. Immerhin fällt die Massenzüchtung von Lehrlingen dann doch noch schwerer, weil die ständige Kontrolle durch die Innung dem größten Teil der Prinzipale lästig ist. Daß hierbei auch die Gehilfenschaft etwas gewinnen kann, indem die Arbeitslosigkeit zurückgeht, sei zugestanden.

Wohl sagt die Gewerbeordnung im § 81, Ziffer 2 daß zu den obligatorischen Aufgaben der Innung gehöre, »die Förderung eines geehlichen Verhältnisses zwischen Meistern und Gesellen (Gehilfen)«. Nun ist aber die Vertretung der Gehilfen in den Zwangsinnungen sehr minimal. Der Gesellenausschuß hat sowohl im Innungsvorstand als in der Innungsplanversammlung durch seine minimale Vertretung gar keine direkte Möglichkeit, zu Gunsten der Gehilfen zu wirken. Wenn es der Beredsamkeit und der sachlichen Vertretung der Gehilfenvertreter nicht gelingt, auf die Prinzipalität einzuwirken, werden die Wünsche der Gehilfenschaft nicht respektiert. Daß aber bei der Hörigkeit mancher Gehilfen dann die Vertretung in dem Gesellenausschuß nur dekorativ wirken kann, dürfte auf der Hand liegen.

Der Gesellenausschuß wird auf Grund des § 95 aus den bei den Innungsmitgliedern beschäftigten Gesellen und Gehilfen gebildet. Er muß bei der Regelung des Lehrlingswesens beteiligt werden, ebenso bei der Gesellenprüfung sowie bei der Begründung und Verwaltung aller Einrichtungen, für welche die Gesellen oder Gehilfen Beiträge entrichten oder eine besondere Mithaltung übernehmen oder die zu ihrer Unterstützung bestimmt sind. Die nähere Regelung dieser Beteiligung erfolgt durch das Innungsgesetz. Bei Zwangsinnungen kommt noch eins in Betracht, nämlich die Mitglieder derjenigen Ausschüsse, welchen die Fürsorge für die Durchführung der auf die Regelung des Lehrlingswesens bezüglichen Bestimmungen obliegt, müssen nach § 100 r das Recht zur Anleitung von Lehrlingen besitzen.

Durch wiederholte ministerielle Entscheidungen ist nun einwandfrei festgestellt, daß der Gesellenausschuß als solcher, obgleich er vielfach nur mittelbar, nämlich wieder durch besondere Delegation, an den Angelegenheiten der Regelung des Lehrlingswesens usw. teilnimmt, doch zu denjenigen Ausschüssen gehört, deren Mitglieder die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen besitzen müssen. Nun war das bis zum 1. Oktober 1908 eine verhältnismäßig einfache Sache. Bis dahin galt die Fassung des § 129 nach dem Gesetz von 1897. Vom 1. Ok-

tober 1908 aber bestimmt der § 129, daß nur derjenige das Recht zur Anleitung von Lehrlingen habe, der die Meisterprüfung abgelegt hat. Dies ist der prinzipielle Standpunkt des Gesetzes. Daß die Meisterprüfung während der Übergangszeit durch den Nachweis einer längeren Tätigkeit oder in anderer Weise ersetzt werden kann, ist ja eine Sache für sich, die deswegen umso weniger hier in Betracht gezogen zu werden braucht, als es eben nur Übergangsbestimmungen sind, die im Laufe einer gewissen Zeit sich von selbst konsumieren. Jedenfalls tritt der merkwürdige Fall ein, daß man von den Mitgliedern der Gehilfenvertretung obligatorisch die Ablegung der Meisterprüfung verlangt, und es ist nicht die Regel, daß Gesellen oder Gehilfen eine Meisterprüfung absolviert haben.

In der Praxis hat sich denn auch bei handwerksmäßigen Gewerben, die älter sind als die Photographie, gezeigt, daß es wegen dieser Bestimmungen des Gesetzes vom Jahre 1908 tatsächlich unmöglich ist, bei Zwangsinnungen Gesellenausschüsse zu bilden, die den Bestimmungen des Gesetzes entsprechen. Die bei den Innungsmitgliedern beschäftigten Gesellen oder Gehilfen sind also in solchen Zwangsinnungen unvertreten. Die Innung ist somit zur Erfüllung der ihr zugewiesenen obligatorischen Aufgaben des § 81 a Ziffer 2 geradezu außerstande. Ebenso ist sie außerstande, den Gesellen das ihnen gesetzlich zugewiesene Recht der Beteiligung an der Regelung des Lehrlingswesens zu gewährleisten.

Das einzige, was der Gesetzgeber vorsieht für den Fall, daß ein ordnungsmäßiger Gesellenausschuß bei einer Zwangsinnung nicht gebildet werden kann, ist, daß die sogenannten Prüfungsgesellen, d. h. diejenigen Gesellenbesitzer beim Gesellenprüfungsausschuß, die sonst vom Gesellenausschuß zu wählen wären, im Falle des Nichtvorhandenseins eines Gesellenausschusses von der Aufsichtsbehörde der Innung ernannt werden. Aber auch die Gesellenbesitzer sollen, da sie ja an der Regelung des Lehrlingswesens beteiligt sind, nach dem Gesetze ebenfalls im Besitze der Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen sein.

Wir sehen also, daß eine Einwirkung des Gesellen- oder Gehilfen-Ausschusses an sich in unserem Gewerbe sehr oft nicht möglich sein wird, weil die Personen innerhalb der Gehilfenschaft fehlen, die den gesetzlichen Bestimmungen gemäß gewählt werden müßten. Wenn es nun aber der Gehilfenschaft trotzdem an einzelnen Orten gelingt, durch ihre Organisation auf die Zusammensetzung des Gehilfenausschusses ihren Einfluß auszuüben, konnte diese wenigstens von den durch die Innung beschlossenen Maßnahmen Kenntnis erhalten und letztere auch, wenn notwendig, in den Rahmen der gesetzlich zulässigen Maßnahmen weisen; denn es sind schon mandmal von Innungen Beschlüsse gefaßt worden, die nicht nur gegen die Gehilfenschaft, sondern auch gegen einen Teil der Prinzipalität selbst gerichtet waren und von den Aufsichtsbehörden außer Kraft gesetzt werden mußten.

Wir wollen nicht verkennen, daß eine ganze Anzahl Photographen nur deshalb der Zwangsinnung zustimmen, weil sie glauben, hierdurch die Schmutzkonzurrenz beseitigen zu können. An alle anderen Fragen im Gewerbe denken sie zurzeit wenig oder fast gar nicht. Daß aber die Zwangsinnung allein die Schmutzkonzurrenz nicht unterbindet, dürfte bald die Tatsache lehren, daß man doch die »Amerik. Automatik Photo-Co.«-Betriebe nicht unter die Innung bringen kann und daß man diesen auch nicht verbieten kann, ihre Erzeugnisse zu den billigen Preisen anzubieten und zu verkaufen. Denn mit demselben Recht müßte man auch die Möglichkeit haben, den Verkauf billiger Kleider und Stiefel zu verbieten. Mancher Photograph wird den Vergleich nicht sehr schmeichelhaft finden, aber es ist tatsächlich so, daß in der Qualität der Arbeit der Vergleich sehr gut angewandt werden kann. Wenn die Innung einen Vorteil bringt, so den, daß sie die Photographenprinzipale überhaupt zusammenführt und vielleicht zum Zusammengehörigkeitsgefühl erzieht. Das ist auch etwas wert. Aber die Schmutzkonzurrenz kann nur gemeinsam mit der Gehilfenschaft erfolgreich bekämpft werden; will man das in der Prinzipalität nicht einsehen, dann wird es sie noch mannes vergebliche Opfer kosten. Hierbei könnten dann auch die Innungen in gewissem Sinne mitwirken, wenn sie von etwas modernem Geiste beseelt sind und nicht an der Rotscheu und dem Gewerkschaftsbazillus erkranken. Zur Bekämpfung der wirklichen Schmutzkonzurrenz werden uns die Prinzipalsorganisationen, welcher Art sie seien, bereit finden, aber nur unter Erfüllung derjenigen Wünsche, die wir für uns für notwendig erachten.

Wenn die Innungen der Photographen sich auf diesen Standpunkt stellen können, dann würden auch die Gehilfen für die Bestrebungen der Innungen ein allerdings bedingtes Interesse zeigen und auch Vorteile von ihnen haben. Die Wandlung in der Anschauung der Prinzipale wird allerdings durch eine starke Gehilfenorganisation beschleunigt werden; darum hinein in die Organisation.

Die Tapetenbranche.

Teil für die Interessen der Formstecher Tapeten-, Linoleum-, Wachs-, Zeug- und Selden-Drucker. — Arbeitsnachweisführer: C. Schubart, Berlin-Lichtenberg, Rittergutstr. 24.

Aus den Sektionen.

Hildesheim. In der Versammlung vom 7. Dezember beschäftigte man sich hauptsächlich mit der Lohnkontrolle. Als sehr bedauerlich wurde es bezeichnet, daß bei der Firma Schreier so niedrige Löhne bestehen; die Schuld daran haben die Kollegen selbst, denn keiner hat den Mut, mehr Lohn zu fordern. Vielmehr verfallen einige Kollegen auf den nach ihrer Ansicht richtigen Gedanken, den niedrigen Lohn durch Hausarbeit auszugleichen. Zieht man noch in Betracht, daß gerade diese Kollegen verheiratet sind, so kann man wohl begreifen, daß ein Lohn von 51 Pfg. viel zu wenig ist, um eine Familie anständig zu ernähren. Anstatt aber Heimarbeit zu leisten, die doch nur auf Kosten der Gesundheit geschehen kann, sollten die Kollegen mehr Lohn für ihre Arbeit verlangen. Die Heimarbeiter aber verkaufen sich dem Unternehmer mit Leib und Seele, denn an den Kollegen haben sie dadurch, daß sie zu Hause arbeiten, allen Rückhalt verloren, dagegen sind sie der Willkür des Unternehmers umso mehr ausgesetzt. Wagen nun solche Kollegen, mehr Lohn zu verlangen, dann hat der Mohr seine Schuldigkeit getan und er kann gehen. In dieser Versammlung mußte wieder ein Kollege wegen Hausarbeit und restierender Beiträge aus dem Verbands ausgeschlossen werden. Den Neuköllner Kollegen wurde wegen ihres mannhaften Eintretens für die Wiesbadener Forderungen die volle Sympathie ausgesprochen. Wir hoffen, daß auch die anderen Fabrikstehler diesem Beispiel folgen und dafür sorgen, daß in allen Fabriken die Wiesbadener Forderungen vollständig durchgeführt werden.

Feuilleton.

Vom Büchertisch.

Jungvolk. Ein Almanach für die arbeitende Jugend 1913. Herausgegeben von der Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands. Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin S.W. 68. 160 Seiten 80. Preis 50 Pf., für Jugendliche 25 Pf.

Eine vortreffliche und außergewöhnlich billige Jugendschrift bietet die Zentralstelle für die arbeitende Jugend der proletarischen Jungmannschaft in diesem Buche dar. Es enthält eine Fülle von Beiträgen unterhaltender und belehrender Natur. Alles wirkt fesselnd und anregend. Eine große Anzahl guter Illustrationen schmücken das vortrefflich ausgestattete Buch, das mit seiner ansprechenden Umschlagzeichnung schon auf den ersten Blick für sich einnimmt. Es ist in jeder Beziehung auf den Interessenkreis der Jugend zugeschnitten und sollte in den Kreisen unseres beruflichen Nachwuchses weiteste Verbreitung finden. B.

Kinderschutz-Kommission der sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaftskommission von Berlin und Umgegend. *Tätigkeitsbericht* für die Zeit vom 1. Juli 1911 bis 30. Juni 1912, erstattet von H. Barenthin. 22 Seiten 80.

Der Bericht gewährt ein anschauliches Bild von dem sozialen Wirken, das die von der Berliner Arbeiterschaft zum Schutze ihrer schulpflichtigen Jugend eingesetzte Kommission ausgeübt hat. ph.



Jahreswende.

Jahreswende:
Das Schicksal hält
Hoch beide Hände
Über der Welt!

Was da gurg, war ein Jahr voll Jammer:
Hunger pochte an jeder Kammer,
Und zu des Daseins Kämpfen voll Not
Schickte der Krieg den klirrenden Tod.
Volk gegen Volk! Die Mächte der Erde
Fühlten nichts von Peid und Beschwerte:
Wo das Schwert haust, ihr Weizen blüht!
Aber die Armen darben und klagten,
Daß sie am dürtigsten Leben verzagten!
Und die Kanonen sangen ihr Lied!

Jahreswende:
Es steigt aus der Nacht
Neues Leben. Nun hat ein Ende
Qual und Kummer. Erwacht! Erwacht!

Glocken singen dem neuen Jahr
Jutenden Willkomm jauchzend entgegen.
Kranze die Schläfen Dir, Proletar,
— Ziehe mutig auf neuen Wegen
In das Land Deiner Zukunft hinein,
Wo ein lachender Sonnenschein
Hold vergoldet Felder und Auen,
— Wo nicht Hunger und Kriegsnot zu schauet,
— Wo beherrschen das Weltgetriebe
Freiheit, Gleichheit und Bruderliebe!

Jahreswende:
Auf, Proletar,
Rühr' Hirn und Hände
Im neuen Jahr!

Ludwig Lessen.



Die Lebensverhältnisse als Schicksal der proletarischen Jugend. Ein Vortrag von Hermann Barenthin. Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin S.W. 68. 20 Seiten 80.

Der Vortrag stützt sich hauptsächlich auf Rühles Buch »Das proletarische Kind« und faßt sonstiges schon vorhandenes und bekanntes Material in knappster Form zu einem einheitlichen Bilde zusammen. ph.

Entwicklungsgeschichte der Erde. Von Georg Engelbert Graf. Mit 47 Abbildungen und einem Anhang: Geologische Profile und Erklärung geologischer Fachausdrücke. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Paul Singer, G. m. b. H., Berlin S.W. 68. 103 Seiten 80. Preis gebunden 1 Mk.

Über die Geologie und über den Inhalt des Buches schreibt der Verfasser in seiner Vorbemerkung u. a.: »Das ist keine Wissenschaft für Stubenhocker; denn draußen in der freien Natur liegt das Material mit dem wir arbeiten werden. Da heißt es, aufmerksam sehen und beobachten und am Kleinsten und Unscheinbarsten nicht vorbeugehen. Das Alltägliche ist es, das die Grundlage abgeben soll für unsere Untersuchungen. Denn dieselben Kräfte, die gegenwärtig in der Natur schaffen, dieselben Gesetze, die heute ihren Gang bestimmen und der Zukunft ihre Bahn vorzeichnen, sie haben auch die Vergangenheit aus den grauen Urtagen bis in die Gegenwart heraufgeführt: sie leiten daher auch wieder zurück. Erst wenn das Verständnis für die gegenwärtigen Erscheinungen auf unserem Planeten und ihre Ursachen aufgegangen ist, dem erschließt sich die Entwicklungsgeschichte der Erde. Dem trägt auch dieses Büchlein Rechnung. Die geologischen Vorgänge, wie sie jeder draußen in der Natur sich abspielen sehen kann, nehmen weitaus den meisten Raum ein. Die Beschaffenheit der Steine und ihre Beziehungen zueinander in Verbindung mit den Resten von Tieren und Pflanzen einer untergegangenen Welt, die darin eingeschlossen sind, das ist das Fundament auf dem wir eine Entwicklungsgeschichte der Erde aufzubauen versuchen wollen.« *

Berufsorganisationen oder Industrierverbände? Herausgegeben vom Verbandsrat der Fabrikarbeiter Deutschlands. 31 Seiten 80.

Die Broschüre enthält ein Referat, welches der Genosse Schneider auf dem Verbandstag der Fabrikarbeiter 1912 zu Dresden gehalten hat, nebst Anhang einer Artikelserie, welche im »Proletarier« No. 23-27 1912 erschienen ist. Sie plädiert für große und starke Industrieverbände, nicht aber auf der von den Gewerkschaftskongressen anerkannten Grundlage der Berufsorganisation, sondern auf der Basis der Betriebsorganisation. Der Fabrikarbeiterverband steht mit dem Gemeindearbeiterverband in dieser Frage vereinzelt da. Die Broschüre wird die überwiegende Mehrheit der deutschen Gewerkschaften nicht zu einer Änderung ihrer bisherigen Stellung zu veranlassen vermögen. ph.

Protokoll über die Verhandlung des zwölften ordentlichen Verbandstages des Verbandes der Schneider, Schneiderinnen und Wäschearbeiter Deutschlands (Sitz Berlin), abgehalten vom 12. bis 18. August 1912 in Köln am Rhein. Verlag von H. Stühmer, Berlin. 544 Seiten 80.

Das Buch enthält den stenographischen Bericht von den Verbandstagsverhandlungen, über die die »Graph. Presse« in ihrer Nr. 35 das wichtigste berichtet hat. ph.

Die modernen guten Adler-Film

werden in über 300 div. Dessins fabriziert, weit mehr als alle anderen Leipziger Tangierfilm-Fabriken zusammen herstellen! Dessin-Muster gratis. F. TROMMER jun., Naunhof-Leipzig.

Chiffre - Inserate
finden im Arbeitsmarkt keine Aufnahme mehr. Die Expedition.

Stellenangebote
Nachschneider
für Autotypien,

welcher auch im Einpassen und Löten firm sein muß, gesucht. Offerten mit Gehaltsansprüchen an [270]

August Scherl, G. m. b. H., Berlin S.W. 68, Zimmerstr. 36-41. Einige tüchtige

Farbätzer
suchen J. G. Huch & Co., G. m. b. H., Braunschweig, Helmstedterstr.

1 tüchtiger **Walzenstecher** (Messingstecher), sowie 1 sehr tüchtiger **Filzer**

per sof. ges. durch den Arbeitsnachweis. Formst. Paul Kalbe, Dresden 19, Markgraf Heinrichplatz 29. [240]

Verschiedenes
Verkäuflich Lustestompen, Rabes, Berlin, Fasanenstraße 43.

Graphische Fachklassen
Buchdruck, Satz, Lithographie, Stein- druck, Photomechanische Verfahren, Entwurf und Werkstatt-Ausbildung. Prospekt freil. Kunstgewerbeschule **Barmen**

Dresden Sonntags vorm. 9-12 Uhr
Unterricht i. Zeichnen u. Malen, Kopf, Akt. A. Walther, Kunstm., Walpurgisstr. 2, III.

Das echte Tangierfell in tadelloser Schärfe
liefert Leipziger Tangier-Manier, Alexander Grube, Leipzig, Talstr. 40.

Original grau feucht Lucka
Format 48x64, per 100 Bogen 8,50 M.
Goldlack, bestes Hilfsmittel f. Bronze-Unterdruck, per kg 5 M.
Chromopasta, bestes Tonschuttmittel, per kg 4 M.
Radikal, bestes Tonschuttmittel für Zink, per kg 3,50 M. [120]
H. M. Köhler, Leipz.-Schönefeld.

DIE BE-
sten Spritzapparate sind
„LUFTIKUS“
Leipziger Tangier-Manier, Alex. Grube, Leipzig, Talstraße 4, Abt. D. Luftmalgeräte.

Lithographen - Diamanten



für Hand und Maschine.
No. 72 Schrift-Diamant m. Naturspitze für Lithogr., p. Stk M. 4.- 7.- 9.-
No. 73 Vierkantig geschliff. Schrift-Diamanten, bes. f. engl. Schrift u. Kupferstecher zu empfehlen, per Stück M. 12.- 14.- 16.- 18.- 20.-
No. 74 Scharfrundgeschliffener Schrift-Diamant für englische Schrift und Kupferstecher, per Stück M. 14.- 16.- 18.- 20.- 24.-
No. 75 Dreikantig geschliff. Maschin.-Diamant z. Gravieren, p. St. M. 7.- b. 12.-
No. 76 Maschin.-Diamant m. Naturspitze z. Gravieren, p. St. M. 4.- bis 8.-
No. 77 Maschin.-Diamant, konz. geschliff. f. Asphaltarb., p. St. M. 12.- bis 20.-
No. 78 Saphir, konzent. geschliffen f. Asphaltarbeiten, p. St. M. 7.- bis 13.-
No. 80 Federndiamant z. Ziehen v. Punktierlinien, p. St. M. 4.- bis 6.-
No. 81 Zirkeldiamant, per Stück M. 3.- bis 4.-
Glasschneide-Diamanten, per Stück M. 3.- 6.- 8.- 10.-
Universal-Glasschneide-Diamanten, per Stück M. 8.- 10.- 12.- 15.-
Reparatur sämtl. Diamantwerkzeuge werden prompt u. bill. ausgeführt
Urbanek & Co., Diamantwerkzeug-Fabrik, Berlin W. 15, Uhlend-Straße 52

Fachliteratur. Der praktische Umdrucker. Von Bernh. Finders, umfaßt das Gesamtgebiet des Umdr. Preis inkl. Porto 85 Pf. Senefelders Lehrbuch der Lithographie und des Steindruckes vom Jahre 1821. Preis inkl. Porto für Verbandsmitglieder 4,50 Mk., sonst 7,50 Mk. Zu beziehen durch: Conrad Müller, Schneiditz.

Verbandsnachrichten
Achtung!
Breslau - Schlesien!
Die Adresse des Auskunftsertellers für Breslau ist bis auf weiteres **Emil Fischer** Steindruckerei, II. Westendstr. 27. Die Adresse des Gauvorsitzenden ist: **Franz Kausch** Lithogr., Breslau VIII. Neue Taentzien-Straße 26.
Wollen Sie Ihr Inserat pünktlich erscheinen lassen, so senden Sie es direkt an die Expedition.